
* Res. *
*
* P.o.germ *
*
* 867 *
*
* i *

P. D. Germ.
8672

Loehle



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Theater - Catechismus

oder

Humoristische Erläuterung

verschiedener

vorzüglich im Bühnenleben üblicher

Fremdwörter.

Eine Toilettengabe

für Freundinnen des Theaters

von

Franz Löhle.

Mit Illustrationen,

componirt und auf Stein gezeichnet von Franz Seitz.

ooo

München.

Kunstanstalt von Piloty & Löhle.

Spezial-Verzeichnis

oder

Humoristische Erläuterung

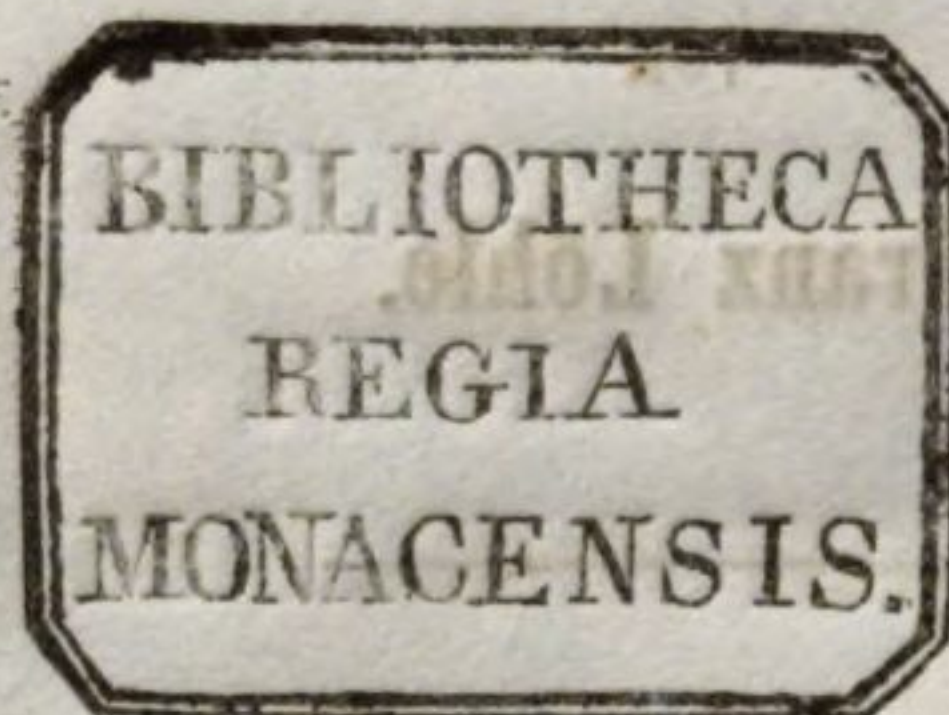
verschiedener

vorzüglich im Bühnenleben üblicher

Termini.

Keine Tolleranz

für Freundschaften des Geistes



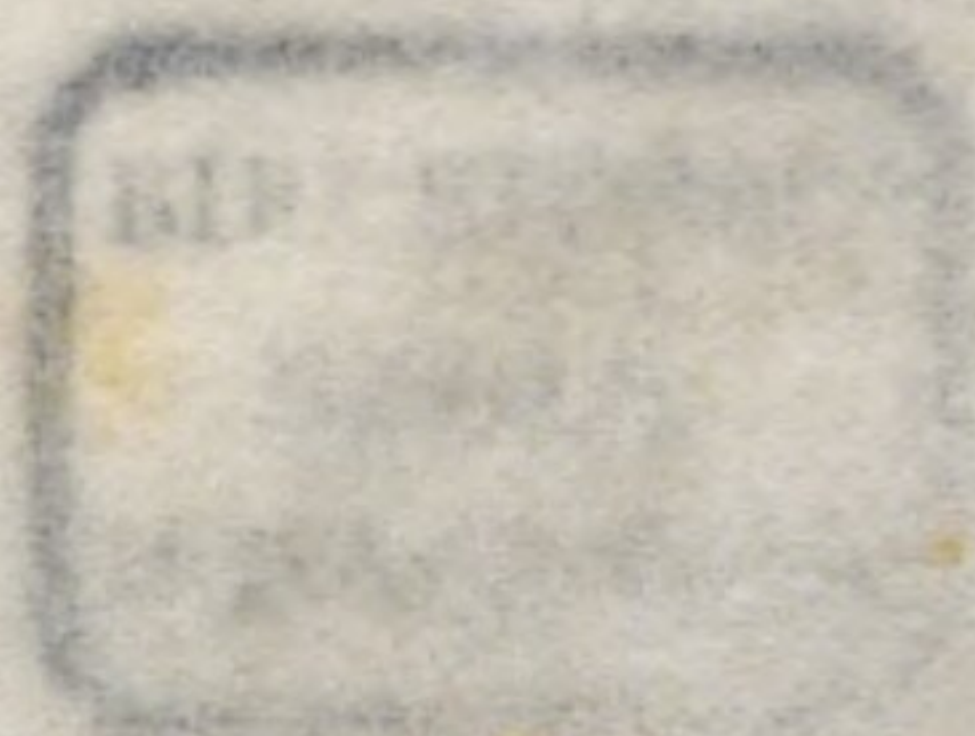
Wie Illustrationen.

componirt und auf Stein gezeichnet von Franz Seitz.

München.

Kunstverlag von F. H. Schöner & Co.







Vorwort.

Die sehr freundliche Aufnahme meiner didactischen Versuche, welche unter dem Titel: „Theater-Catechismus“ im Conversationsblatte der hiesigen Zeitschrift — der bayerische Volksfreund — erschienen sind, veranlasste mich, dieselben in einer eigenen mit Illustrationen ausgestatteten Sammlung dem grösseren Publikum zu übergeben, und die aus diesem Unternehmen hervorgehende Rente nach Abzug der auf die Herausgabe erwachsenden Auslagen einem wohlthätigen Zwecke, nämlich der Unterstützung hilfsbedürftiger Wittwen und Waisen gering besoldeter Angehörigen der hiesigen k. Hofbühne zuzuwenden.

Ich habe mich zwar bei Behandlung dieses reichen verführerischen Stoffes stets bemüht, jene zarte

Grenze nie zu verlassen, welche Anstand und Con-
venienz dem Dichter vorzeichnen, noch weniger aber
das Gebiet der Persönlichkeit berührt. Sollte es aber
meinen verehrten Leserinnen dennoch bedünken wollen,
als hätte ich hie und da die Farbe etwas zu stark auf-
getragen, die Schatten zu dunkel, die Lichter zu feu-
rig gehalten, so bitte ich dieselben, gütigst zu bedenken,
dass gerade da, wo es gerathener wäre, zu schwei-
gen, der Reiz zu sprechen am unwiderstehlichsten,
dass es eine harte Aufgabe ist, einen Gedanken dess-
halb zu unterdrücken, weil derselbe mehrere Deu-
tungen zulässt, und in dieser gütigen Erwägung mei-
nem Schriftchen Ihren allesvermögenden Schutz nicht
zu versagen.

Der Verfasser.

Einleitung.

La force aux hommes

Mais aux Dames la puissance

C'est au monde ou nous sommes

L'éternelle usance.

Wer das Phantom verfolgt, das Glück wir nennen,
Verträumt so manches schöne Jugendjahr,
Bis er dahin kommt selbst sich zu bekennen,
Dass, was er dafür hielt, nur Täuschung war.
Es soll nicht seyn, dass wir das Glück erhaschen
Deshalb begnüge man sich mit dem Schein',
Wo man nicht essen darf, pflegt man zu naschen,
Nur muss man klug, nicht unbescheiden seyn.
Des Daseyns Lust nicht selbst sich zu verkürzen,
Sich jedes Blümchens an der Lebensbahn zu freu'n,
Mit Scherz und Laune den Moment zu würzen,
Diess soll des geist'gen Menschen Streben seyn.
Des Jocus-Stabes Schellen sollen klingen,
Doch sey die Stimmung ihrer Töne rein.

Auch darf der Satyr seine Geißel schwingen,
 Doch scherzend nur, er soll nie boshaft seyn.
 Denn die Satyre hat mit der Moral
 Denselben Zweck, zu bessern und zu warnen,
 Sie unterscheiden sich nur in der Wahl
 Der Mittel einen Sünder zu umgarnen.
 Der Witz, er ist dem Salze zu vergleichen,
 Soll zwar pikant, doch nie verletzend seyn;
 Denn um den Zweck des Salzens zu erreichen,
 Taucht man nur eine Messerspitze ein.
 Auch darf er niemals tiefe Wunden schlagen,
 Ja selbst kein rothes Fleckchen soll man seh'n,
 Er muss, damit auch Damen ihn ertragen,
 Ganz spurlos wie ein Mückenstich vergeh'n. —
 Es ist unmöglich allen Wünschen zu genügen,
 Doch willst du heit're Züge des Gesichtes seh'n,
 So spicke nur der Wahrheit Speise recht mit Lügen
 Und schau' wie lustig alle dann zu Tische geh'n.
 Doch schon beim letzten Bissen geht's an's raisonniren,
 Und an dem armen Wirthe bleibt kein gutes Haar,
 Gerade Jene, die die besten Klingen führen,
 Beweisen nachher, dass der Tisch sehr spärlich war. —
 Man spielt Komödie mit den ernstestn Wissenschaften
 So wie mit der Musik und mit der Kunst,
 Und was so Manche mühsam sich zusammenrafften
 Vom klassischen Geschmack' ist oft nur blauer Dunst.

Es fehlt der Sinn, man will jetzt nur geniessen,
 Nicht denken mehr, nur unterhalten seyn.
 Nur um die Langeweile zu versüssen,
 Geht man in's Schauspiel, ins Konzert hinein.
 So Mancher möchte gern' sich ennuyiren,
 Schon nach der Ouverture hat er's satt,
 Doch wagt er's nicht, um ja den Ruf nicht zu verlieren,
 Den er bereits als Kenner sich erworben hat. —
 Im ernsten Drama und im Trauerspiele
 Sieht's schauerlich in dem Theater aus,
 Denn klassisch und langweilig ist für viele
 Dasselbe, lieber bleiben sie zu Haus'.
 Wie kann ein Neuling noch Versuche wagen,
 Wenn ein verjährter Ruf ein Werk nicht schützt?
 Man will nichts reifen seh'n in uns'ren Tagen,
 Schon im Entsteh'n wird alles abgenützt.
 Statt es zu kräftigen und zu erheben,
 Vernichtet man im Keime schon das Streben
 Wirft manche Blüthe in ein frühes Grab,
 Die einst zur süßen Frucht uns Hoffnung gab. —
 Darüber darf kein Mann von Geist sich grämen,
 Er müsste sonst des Vaterland's sich schämen.
 Wir Deutsche sind einmal so halbe Kinder,
 Schon uns're Ahnen waren es nicht minder,
 Wir ehrten ja von jeher nur die Todten
 Dem Lebenden ward nie die Hand geboten.

Doch baut man nach dem Tode dem ein Monument,
 Dem man im Leben oft kein Stückchen Brod vergönnt.
 Dort über'm Sternenzelt' im ew'gen Frieden
 Wird das Verdienst vom Zufall ausgeschieden,
 Vor jenem unbestechlichen Gericht'
 Verjährt die Thorheit ihre Rechte nicht. —

Akte.

Agiren.

Es ist kaum möglich ganz bezeichnend zu beschreiben,
 Was eigentlich mit diesem Worte zu versteh'n.
 Die grösste Klippe liegt jedoch im Uebertreiben,
 Nur an der Hand der Wahrheit kann man sie umgeh'n.
 Die Action ist Ausdruck innerer Empfindung:
 Sie führt uns bildlich in das Seelenleben ein,
 Und steht mit ihm in unzertrennlicher Verbindung,
 D'rum muss sie ganz naturgetreu und treffend seyn.
 In Regeln lässt sich's nicht zusammenfassen,
 Was hier zu thun sey, was zu unterlassen,
 Nur das Gefühl bezeichnet hier die Grenzen.
 Das Schöne nur ist auf der Bühne gut —
 Seh'n wir im Auge eine Thräne glänzen,
 So wirkt sie mehr als man mit Händen thut.
 An Esslair konnten Schüler Action studiren:
 Da war ein abgeschloss'nes ganzes Bild zu seh'n;
 Jetzt sieht man oft im feurigsten Agiren
 Den Telegraphen lebend vor sich steh'n.

Akte.

So nennt man im dramatischen Gedichte
 Die geist'gen Ruhepunkte der Geschichte:
 Im Ersten kommt die Exposition,
 Im Zweiten zeigen sich die Krämpfe schon,
 Im Dritten weiss man immer noch nicht recht,
 Ob's uus'rem Helden gut geht, oder schlecht;
 Man nennt den Zustand die Peripetie,
 Doch manche Dichter unterlassen sie.
 Im Vierten soll die Catastrophe seyn,
 Oft fällt sie mit der Thür ins Haus hinein.
 Im Fünften endlich kommt der Schluss:
 Da muss es knallen wie ein Bombenschuss.
 Im Lust- und Schauspiel' da bekommt Er Sie
 Im Trauerspiele aber lebend nie.

Applaus.

Diess ist das schönste Wort im Künstlerleben
 Und seines opferreichen Daseyns Lohn,
 Nur muss er immer ehrlich ihn erstreben,
 Er hat sonst, was er sucht, doch nicht davon.
 Gelingt's ihm nicht, das Herz uns zu erwärmen,
 So nützt kein Applaudiren und kein Lärmen,

Und unbefriedigt gehen wir nach Haus,
 Ruft man ihn auch mit Mühe noch heraus.

Benefice-Vorstellung.

Um dieses Wortes wahren Sinn zu fassen,
 Muss man die Etymologie verlassen;
 Denn der empfängt doch eine Wohlthat nicht,
 Dem man recht wenig gibt, und viel verspricht.
 An kleinern Bühnen pflegt es so zu geh'n,
 Das Benefice ist nur gedruckt zu seh'n,
 Zum Vortheil' eines Künstlers sagt der Zettel —
 Was er bekommt ist oft ein wahrer Bettel.
 In den Provinzen soll man noch zuweilen
 Was eingeht, auf ganz eig'ne Art vertheilen:
 Der Unternehmer streicht die Hälfte ein,
 Und für die Kosten ist die And're sein;
 Was übrig ist, bleibt dann dem Künstler rein. —
 Um mit dem Geist der Zeit sich zu versöhnen,
 Muss jeder an's Entbehren sich gewöhnen,
 Auf geist'gen Säulen ruht der Künste Thron.
 Entsagung ist der Musen schönster Lohn.

Bureau.

Diess kann ein Tisch, auch eine Stube seyn.
 Im erster'n schliesst man seine Schreiberey'n,
 Im Letzteren die Schreiber selber ein.
 Was man am Erster'n mühevoll erdacht,
 Durch Letzt'res wird es in die Welt gebracht.
 Doch Manches, was im Letzt'ren wird geschrieben,
 Wär' besser oft im Ersteren geblieben.

Bonhomme.

Wir heissen den oft einen guten Mann,
 Der wegen Dummheit sonst nichts werden kann.
 Wir thun nach Vieler Meinung hier nicht recht;
 Denn dumm ist immer besser noch als schlecht.
 Allein der ärgste Wicht lässt sich bekehren,
 Ein dummer Mensch jedoch niemals belehren.

Bon - mot.

So nennt man einen glücklichen Gedanken,
 Der wie ein Blitzstrahl durch die Köpfe fährt,

Um den sich manchmal zehn Erfinder zanken,
 Obgleich man ihn zu kennen nie begehrt.
 Dem, der ihn gut benützt, gehört er auch,
 Das ist ein längst verjährter Weltgebrauch.
 Man muss ihm nur ein neues Röckchen geben,
 Die Garderobe thut gar viel im Leben.
 Stellt man es recht geputzt rasch vor ihn her,
 Kennt mancher oft sein eig'nes Kind nicht mehr.

Bon-ton.

Diess Wort ist mystisch, nicht zu übersetzen,
 Drum reiss' ich's lieber gleich in tausend Fetzen,
 Und reiche Euch die bunten Lappen hin;
 Flickt sie zusammen, so habt Ihr den Sinn.
 Recht nah' kömmt dem Begriffe doch etwas:
Καλοκαίδια, urbanitas. —
 Man übersehe nicht, dass der bon-ton
 Kein Ding für sich ist, sondern nur façon;
 Er ist nicht Geist, nicht Bildung, nicht Verstand,
 Und dennoch allen dreyen nah' verwandt. —
 Der Mann von Ton trinkt niemals Bier, nur Thee,
 Und hüllt die Hand in zierliches Glacé,
 Rasirt den Kopf, lässt aber seinen Bart,
 So wie er wächst, ganz nach der Türken Art.

Sieht jeder Schönen starr ins Angesicht;
 Wird sie auch purpurroth, ihn rührt es nicht.
 Er lässt sich selten auf ein Urtheil ein,
 Es müsste denn ein allgemeines seyn.
 Auch braucht er nicht gar viel gelernt zu haben;
 Denn er benützt stets fremde Geistesgaben:
 Was er erschnappen kann, trägt er nach Haus,
 Und giebt's als eigene Gedanken aus;
 Doch bricht er, wo der Haas im Pfeffer liegt,
 Schnell ab, und bleibt so immer unbesiegt.
 Theater, Moden, Putz und Maskenbälle
 Sind seiner Unterhaltung Stoff und Quelle,
 Und dennoch scheint in uns'rem Alltagsleben
 Der gute Ton den Maasstab abzugeben,
 Wonach man jedes Menschen Werth bemisst,
 Weil jetzt die Form mehr als das Wesen ist.
 Der beste Ton bleibt der in dieser Welt,
 Der allen schönen Frauen wohl gefällt. —

Caprice.

Es kann im ganzen Kunst- und Bühnenleben
 Nicht noch etwas so ärgerliches geben,
 Als dieses Wortes eigentlichen Sinn.
 Gar oft ist er des Repertoires Ruin.

Man nennt es Laune nach dem Volksbegriffe,
 Doch ist auch etwas Bosheit oft dabei,
 Wohl hie und da auch noch Theaterkniffe
 Und manchmal eine Dosis Ziererei.

Cabale.

Es pflegt wohl dieses Wort, recht streng genommen,
 Auf dem Theater niemals vorzukommen;
 Denn es setzt Falschheit, Hinterlist voraus,
 Und die sind an den Lampen nicht zu Haus.
 Denn wenn sich manchmal lustige Gesellen
 Auch hie und da das Bein noch unterstellen,
 Geschieht es, um die Zeit sich zu vertreiben,
 Als Künstler in der Uebung stets zu bleiben.

Carricatur.

Im Wortverstande wird Carricatur
 Am treu'sten übersetzt mit Unnatur:
 Wer im Charakter einer Rolle sich verirrt,
 Ernst, oder komisch, der hat karrikirt. —
 Man darf, damit die Gallerien lachen,
 Sich nicht erlauben, den Hanswurst zu machen;

Der bessere Geschmack wird oft verletzt,
 Weil man den Werth des Beifalls überschätzt.
 Der Bühne Wirkungskreis ist schönes Leben,
 Drum muss der Künstler immer sich bestreben,
 Selbst das Gemeine nie gemein zu geben.
 Um die Natur ganz mit der Kunst zu paaren,
 Muss er das Schöne einen mit dem Wahren.
 Carricatur ist nur in Possen zu verzeih'n,
 Das ernste Schauspiel wird sie stets entweih'n.

Characteristik.

Sie ist in dem dramatischen Bereich
 Das Schwerste, und das Wichtigste zugleich.
 Der Dichter muss ein treues Bild uns geben,
 Der Künstler bringt es aber erst zum Leben,
 Und das dramatisch Grosse schafft allein
 Erst ihrer Kräfte inniger Verein.
 Der Dichter muss nach innerer Wahrheit streben,
 Der Künstler sie zum Plastischen erheben;
 Denn die Figur, die Erst'rer sich gedacht,
 Wird durch den Letztern sichtbar erst gemacht.
 Doch ist die Zeichnung nicht korrekt und rein,
 So kann das beste Spiel nicht wirksam seyn.



Cour-machen.

Das Cour-machen pflegt zum Kapitel vom Lieben
 Das Titelblatt, manchmal das Vorwort zu seyn.
 Drum wird es in zierlichen Versen geschrieben,
 Die Ehe in Prosa kommt erst hintendrin.
 Man sagt da den Schönen gar liebliche Sachen,
 Und macht dabei immer ein ernstes Gesicht.
 Die Klügeren pflegen dazu nur zu lachen,
 Und glauben die Hälfte der Schönen nicht.
 Es ist ein Manoeuvre, das Jede schon kennt,
 Und was man im Kriege das Plänkeln nennt.
 Man soll dieses Spiel gar zu lange nie treiben,
 Um nicht in dem eigenen Netze zu bleiben;
 Denn nicht eine Jede versteht einen Spass,
 Und murmelt sogleich von dem Eh'stand' etwas,
 Sobald man entfernt davon munkeln nur hört,
 Ist's Zeit, dass man gleich seine Pässe begehrt. —

Critik.

Hilf Himmel! ich soll die Kritik definiren,
 Ganz offen erzählen, was ich davon weis.
 Ich kann vor Bewegung die Feder kaum führen,
 Bald packt mich der Frost, und bald wird's mir zu heiss.



For women

Cour-machen.

Das Cour-machen pflegt zum Kapitel „vom Lieben“
 Das Titelblatt, manchmal das Vorwort zu seyn,
 Drum wird es in zierlichen Versen geschrieben,
 Die Ehe in Prosa kommt erst hintendrein.
 Man sagt da den Schönen gar liebliche Sachen,
 Und macht dabei immer ein ernstes Gesicht,
 Die Klügeren pflegen dazu nur zu lachen,
 Und glauben die Hälfte der Schönheiten nicht.
 Es ist ein Manoeuvre, das Jede schon kennt,
 Und was man im Kriege das Plänkeln benennt.
 Man soll dieses Spiel gar zu lange nie treiben,
 Um nicht in dem eigenen Netze zu bleiben;
 Denn nicht eine Jede versteht einen Spass,
 Und murmelt sogleich von dem Eh'stand' etwas,
 Sobald man entfernt davon munkeln nur hört,
 Ist's Zeit, dass man gleich seine Pässe begehrt.—

Critik.

Hilf Himmel! ich soll die Kritik definiren,
 Ganz offen erzählen, was ich davon weiss?
 Ich kann vor Bewegung die Feder kaum führen,
 Bald packt mich der Frost, und bald wird's mir zu heiss.

Die Wahrheit wird leider jetzt nicht mehr ertragen,
 Und wenn man sie auch auf ein Butterbrod streicht,
 Sie wirkt zu viel drastisch auf schwächliche Magen,
 Wenn sie auch nicht immer gleich Krämpfe erzeugt.
 Und doch muss ich d'ran, denn ich hab' es versprochen,
 Dem Muthigen ist ja die Glücksgöttin hold;
 Wird über mein Urtheil der Stab auch gebrochen,
 So tröstet mich, dass ich nur Gutes gewollt. —

Es kämpft die Kritik nur mit geistigen Waffen,
 Und dennoch verletzt sie oft schmerzlich und schwer,
 Doch einem Verwundeten Heilung zu schaffen,
 Gelingt ihrem eifrigsten Streben nicht mehr.
 Drum ist diese geistige Waffe zu führen,
 Kein Tagewerk, sondern ein edler Beruf,
 Und Keiner vermesse sich, sie zu berühren,
 Den geistige Abkunft zum Kämpfer nicht schuf.
 Ein fühlendes Herz muss im Busen ihm schlagen,
 Es zeigt ihm die Grenze des Schicklichen an,
 Leicht ist's, ein Paar zierliche Phrasen zu sagen,
 Die wahre Kritik strebt viel höher hinan. —

Und was sie uns gibt, sey verstanden, empfunden,
 Mit Geist und mit Seele gefühlt und gedacht,
 Dann schlägt sie auch niemals unheilbare Wunden,
 Und manchem Gebrechen wird Heilung gebracht,

Erlaubt mir die Frage: Wird's stets so betrieben?—
 Wird immer nach Gründen, nach Wahrheit gestrebt?
 Ist nicht die Kritik wohl schon manchmal geschrieben,
 Bevor man die Darstellung selber erlebt?
 Ist's nie die Person, die das Urtheil geleitet,
 Und richtet man nur auf das Werk seinen Blick?
 Ist manchmal sein Schicksal nicht längst vorbereitet,
 Gilt nicht dem Verfasser gar oft die Kritik?
 Es fühle sich der Recensent an den Busen,
 Und frage sich ehrlich, was ihn oft bewegt,
 Ob ihn nur die Liebe zur Kunst, zu den Musen,
 Nicht öfters der Geist der Parthei nur erregt?

Vermag nun ein Jeder auf ähnliche Fragen
 Mit offenem Blick', einem Drucke der Hand,
 Uns eine befried'gende Antwort zu sagen,
 So sey jeder Zweifel für immer verbannt.

Claqueur.

Das ist eine Klasse von hungrigen Leuten,
 Deren ganzes Verdienst in den Händen besteht,
 Die für etliche Groschen Triumphe bereiten,
 Wenn's auf dem gewöhnlichen Weg' nimmer geht.

Man kennt diese hölzernen Fäuste am Ton',
 Der gute Geschmack läuft vor ihnen davon.
 Der wirkliche Beifall wird nirgends gemacht,
 Und nur dem Verdienst' als Geschenk dargebracht.

Da - capo.

Da-capo heisst, auf dringendes Verlangen
 Des Publikums ein Stück von vorn' anfangen.
 Es ist des Beifalls ehrenvollstes Zeichen,
 Nur Lieblingen gelingt's, es zu erreichen.
 In mancher Oper ist's schon eingeführt,
 Dass man gewisse Nummern repetirt;
 Weil gut gesungen jeder gern' sie hört,
 Wesshalb man sie stets noch einmal begehrt.
 Man ruft den Sänger stürmend erst heraus,
 Dann tönt Da-capo durch das volle Haus.
 Es sind zwei unbedeutend kleine Worte,
 Und dennoch dringt ihr Klang von Ort zu Orte.

Debut.

So nennt man auf der Bühne Antrittsrollen,
 Wodurch sich Neulinge empfehlen wollen,

Beim Künstler aber das Paradeppferd,
 Wofür er Schaugeld überall begehrt.
 Gar oft bestimmt ein günst'ger Augenblick
 Des Menschen Zukunft, ja sein Lebensglück,
 Drum muss man nachsichtsvoll, und schonend seyn;
 Nur Zeit und Uebung Weih'n zum Künstler ein.
 Doch ist's gefährlich, jugendliches Streben
 Durch Beifall gleich zum Himmel zu erheben.
 Wir sündigen dagegen manchmal recht
 Aus Zartsinn für das schönere Geschlecht,
 Und es blieb Manche an der Pforte steh'n,
 Statt in Thaliens Tempel einzugeh'n,
 Weil sie Ermunterung für Beifall nahm,
 Und desshalb nicht zur Selbsterkenntniss kam.
 Es ist Beruf des tücht'gen Rezensenten,
 Vom Jugendreiz die Blicke abzuwenden;
 Oft ist man nur von der Gestalt entzückt,
 Und glaubt man habe ein Talent erblickt.
 Wo dieses fehlt, und das Organ gebricht,
 Ist's besser, dass man gleich das Urtheil spricht,
 Dass sie der Wahrheit ernste Stimme hört,
 Bevor die Huldigungen sie bethört.

Das Schrey'n und Pöbeln ist kein Ziel,
 Es schadet vielmehr dem durchdrachten Spiel.

Declamation.

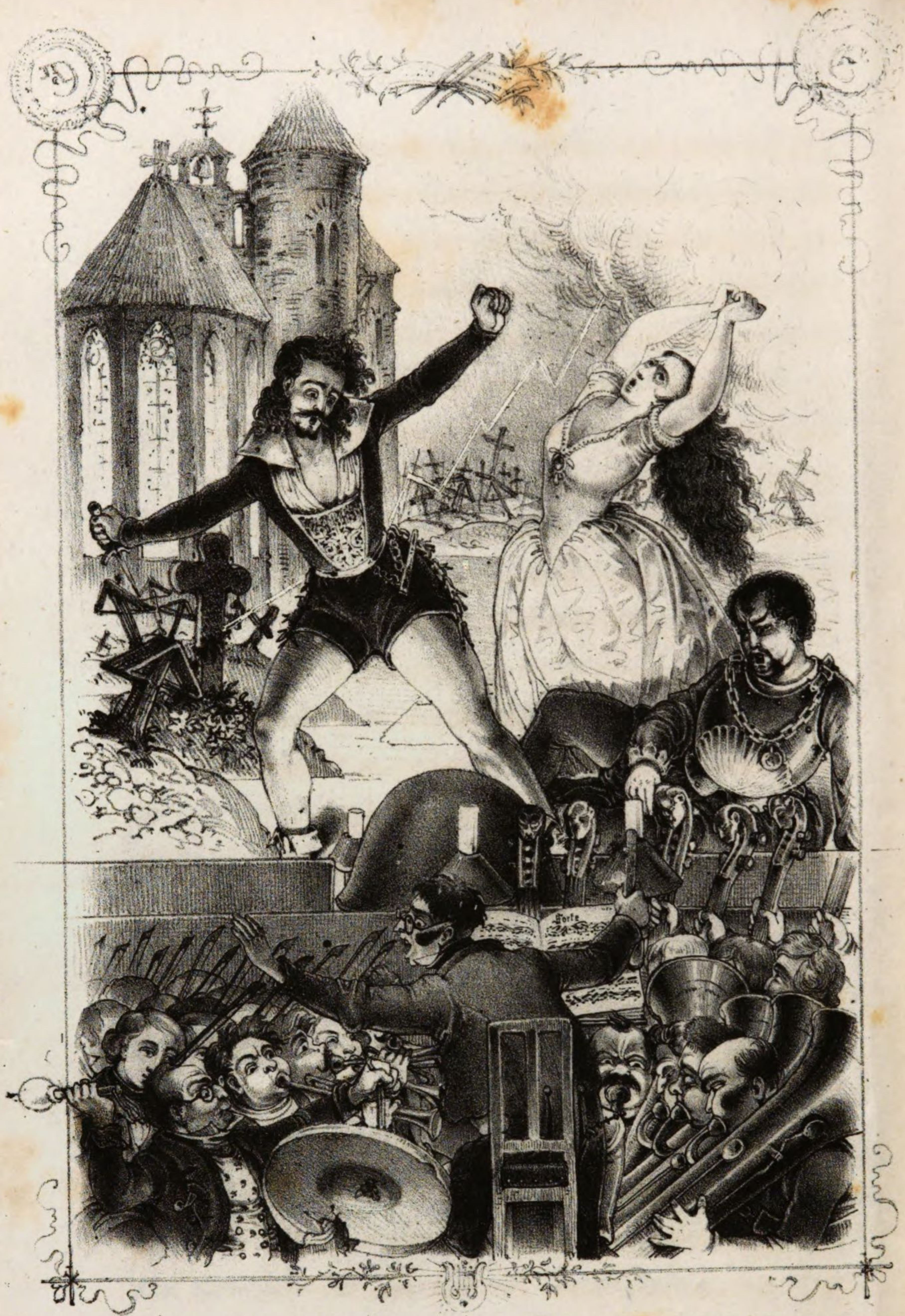
Wir pflegen Declamation zu nennen,
 Was wir als Kunst des Bühnenvortrags kennen.
 Sie zu erfassen, folge man der Spur
 Der unverdorben menschlichen Natur.
 In früherer Zeit gab es Theaterschulen,
 Wo diese Kunst man Zöglinge noch lehrte,
 Da musste Jeder um die Ehre buhlen,
 Dass er dereinst der Bühne angehörte.
 Jetzt wird sie leider nicht genug beachtet,
 Als Nebensache meistens nur betrachtet;
 Wir hören jetzt oft Worte declamiren,
 Die uns das Trommelfell zusammenschnüren:
 „Leppt woll ihr Berge, ihr gelübten Triften“ —
 Da möchte Schiller sich im Grabe lüften,
 Obgleich er selbst erbärmlich deklamirte,
 Wenn er Fiesco schwäbisch rezitirte.
 Wo das Gefühl fehlt, die Naturanlagen,
 Wird jeder lebenslang umsonst sich plagen.
 Das Stimmorgan muss biegsam, voll und rein,
 Und die Betonung klar und sicher seyn.
 Vor allem ist es Deutlichkeit und Kraft,
 Wodurch der Künstler Geltung sich verschafft.
 Das Schrey'n und Poltern führt zu keinem Ziele,
 Es schadet vielmehr dem durchdachten Spiele.

Die Endesylben immer auszusprechen,
 Die Worte nicht in Stücke zu zerbrechen,
 Im Ausdruck des Gefühls verständlich seyn,
 Diess hält die Spannung, flösst Int'resse ein.
 Auch soll man den Gebrauch von Nasentönen
 Im Bühnenvortrag nie sich angewöhnen,
 Weil nur der Ton, der aus der Brust erklingt,
 Unwiderstehlich uns zum Herzen dringt.
 Erfahrungs-Sache ist's, nicht leerer Wahn,
 Geheimen Zauber übt das Stimmorgan.
 Ich führe zum Beweise Ihrem Ohr
 Im Geist' als Dallner uns'ren Esslair vor:
 Wie manche Thräne aus dem Auge brach,
 Wenn er bewegt das Wörtchen „Keinen“ sprach.

Dilettanten.

Das ganze Lustrevier der schönen Künste
 Durchwehen jetzt die Dilettanten-Dünste,
 Und es erfordert einen guten Magen,
 Sie ohne alle Folgen zu ertragen.
 Man findet Dilettanten im Gesang:
 Für diese wird uns manchmal selber bang,
 Weil sie stets unter Todesängsten singen,
 Der eitlen Mutter nur diess Opfer bringen.

Auch gibt es deren in der Malerei,
 Man treibt diess wie das Stricken nebenbei.
 An Kunstgebilde wird da nicht gedacht,
 Die Zeit nur mit dem Pinsel hingebracht.
 Die Bühne aber ist für Dilettanten,
 Was eine Kirchweih' ist für Musikanten.
 So mancher meint, sie sey sein Element,
 Wenn er davon das A B C kaum kennt;
 Denn heut' zu Tag' glaubt jeder junge Fant,
 Er sey dem grossen Garrik blutsverwandt.
 Es wurzelt leider dieser Täuschung Spur
 Sehr tief in uns'rer eigenen Natur;
 Es drängt uns, das zu thun, was wir nicht sollen,
 Und was wir leisten könnten, nicht zu wollen.
 Die Dilettanten leitet solch' ein Wahn.
 Er fängt mit Rudolf, Sie mit Hedwig an.
 Gelingt's, so geht sie gleich zur Jungfrau über,
 Ihm wär' als Antrittsrolle Tell noch lieber.
 Doch lange währt die süsse Täuschung nicht,
 Das Publikum führt sie zu ihrer Pflicht.
 Sie kehrt zum Stubenmädchen-Fach zurück,
 Er sucht in der Kanzlei sein fern'res Glück.
 Die gefährlichsten Gattungen von Dilettanten
 Sind aber die Instrumental-Musikanten.
 Am heftigsten wüthen sie auf dem Klavier,
 Die Gesellschaften bieten den Kampfplatz dafür.



Efferte.

Erschütternd ist's, wenn weibliche Stimmen
 An zwei entfesselten Klavieren walten,
 Und à huit mains sich gegenseitig plagen,
 Uns eine Ouverture vorzutragen.
 Man möchte gar zu gerne schreien,
 Es geht nicht, denn man muss auch applaudiren.
 Im Geiste greift zwar jeder nach dem Hieb,
 Doch keiner hat schnell fortzugreifen das Recht.
 Doch Gott sey uns gnädig, wenn spät in der Nacht
 Noch ein Dilettant Exerzitzen macht,
 Der die Klarinett' oder Oboe spielt,
 Und liebeberauscht nach dem Mond hinauf schielt.
 Ein solcher Mensch bringt Jeden zum Vertauseln,
 Man wünscht im Bette ihn zu allen Teufeln;
 Es ist auch solchen Höllelmelodien
 Ein Nervenschlag beinahe vorzuzeichnen.

Effecte.

Diess ist ein Wort, um das in uns'ren Tagen
 Der Bühne Hebel zauberisch sich dreh'n,
 Was man damit sich denkt, ist schwer zu sagen.
 Die Sache selbst ist leichter zu verstehen.
 Wir wissen nicht, was uns im Geistesleben
 Oft augenblicklichen Genuss verschafft.



Efferts.

Erschütternd ist's, wenn weibliche Gestalten
 An zwei entfesselten Klavieren walten,
 Und *à huit mains* sich gegenseitig plagen,
 Uns eine Overture vorzutragen.
 Man möchte gar zu gerne retiriren,
 Es geht nicht, denn man muss noch applaudiren.
 Im Geiste greift zwar jeder nach dem Hut,
 Doch keiner hat schnell fortzugeh'n den Muth.
 Doch Gott sey uns gnädig, wenn spät in der Nacht
 Noch ein Dilettant Exerziten macht,
 Der die Klarinett' oder Oboe spielt,
 Und liebeberauscht nach dem Mond hinauf schielt.
 Ein solcher Mensch bringt Jeden zum Verzweifeln,
 Man wünscht im Bette ihn zu allen Teufeln;
 Es ist auch solchen Höllenmelodien
 Ein Nervenschlag beinahe vorzuziehen.

Effecte.

Diess ist ein Wort, um das in uns'ren Tagen
 Der Bühne Hebel zauberisch sich dreh'n,
 Was man damit sich denkt, ist schwer zu sagen,
 Die Sache selbst ist leichter zu versteh'n.
 Wir wissen nicht, was uns im Geistesleben
 Oft augenblicklichen Genuss verschafft,

Doch um den Namen jedem Kind zu geben,
 Nennt man es eine unbekannte Kraft.
 So geht's der Bühne auch mit den Effekten.
 Die Mittel, die sie bieten, sind oft klein,
 Der Weg jedoch, auf dem wir sie entdeckten,
 Muss ganz verborgen, still und heimlich seyn.
 Dem glücklichen Erfolg' den Weg zu bahnen,
 Sind sie bestimmt, doch nie der Dichtung Ziel,
 Im Gang' der Handlung darf man sie nicht ahnen,
 Sonst wird sie selbst zum eitlen Possenspiel. —
 Wir sind von diesen alten Schulbegriffen
 Jetzt weit entfernt, man treibt's nicht mehr so fein,
 Man darf die Bühnenregeln kühn umschiffen,
 Schlägt nur die Wirkung wie ein Blitzstrahl ein.
 Desshalb ist man um Stoffe nie verlegen
 Zu einem ganz modernen Sonntagsstück.
 Gelingt's der Handlung nicht, uns zu erregen,
 So macht es doch durch die Effecte Glück.
 So wird es in Dramen und Opern getrieben,
 Die gewöhnlichen Mittel sind Brand, Dolch und Gift,
 Auch wurde die Pest für die Oper beschrieben,
 Damit man auch starke Naturen noch trifft.
 Das Ophicleid, Bombardon und Tam-Tam,
 Sind Schätze, auf die selbst ein Mozart nicht kam,
 Sie wirken höchst drastisch auf unser Gehör,
 Man versteht im Tumult' die Gedanken nicht mehr.

Wer noch überraschen will, der muss erfinden,
 Wie Feuer und Wasser sich liebend verbinden,
 Wie Einer im glühenden Hochofen singen
 Und seiner Geliebten ein Ständchen kann bringen.
 Jetzt macht nur der Teufel entschiedenes Glück.
 Jedoch seine Frau drängt vielleicht ihn zurück.
 Die wurde noch nicht auf der Bühne geseh'n,
 Doch müsste auf feurigen Stelzen sie geh'n. —

Enthusiasmus und Exstase.

Man muss diese beiden Begriffe verbinden,
 Um einen ganz richtigen Ausdruck zu finden,
 Der für jene seelischen Zustände passt,
 Womit man sie Beide bezeichnend umfasst.
 Der Enthusiasmus entspringt aus dem Herzen,
 Er ist wie der Zorn ein Gemüthes-Affekt.
 Bei Einzelnen kann man darüber noch scherzen,
 Doch weh! wenn er sich über Massen erstreckt;
 Dann wird er bedenklich und heisst „Schwärmerey“ —
 Sie führt oft die grässlichsten Scenen herbei.
 Der Enthusiast lebt im Reich' der Ideen,
 Und nur wer es selber ist, kann ihn verstehen,
 So Manche sind's nur für gewisse Momente,
 Doch Andere bis an ihr seliges Ende. —

Die Erst'ren sind junge, sehr reizbare Leute,
 Jedes flüchtigen Eindruckes sichere Beute,
 Bei Letzteren macht sich's die Rührung bequem,
 Denn die Reizbarkeit liegt schon im Nervensystem.
 Exstas' ist Begeist'ung in höheren Graden,
 Da steigt das Gemüth ganz hinauf bis zum Haar,
 Der Verstand sinkt dagegen bis unter die Waden,
 Die Freiheit des Willens erlischt ganz und gar.
 In der höchsten Exstase wird man ganz entzückt,
 Und weiss nimmermehr, ob man fliegt, oder steht,
 Man hält einen solchen beinah' für verrückt,
 Doch ist's nur ein Rausch, der bald wieder vergeht.
 Es kommen manchmal Menschen in Exstase,
 Wenn sie den Laubfrosch seh'n im hohen Grase,
 Die Schelle einer Alpenkuh ertönt,
 Wenn in dem nahen Wald der Kukuk stöhnt,
 Weil sie in einem Wolkenhimmel stehen,
 Die Welt in einem ew'gen Nebel sehen.
 Mit diesen Glücklichen ist gut zu leben,
 Man darf die allerschlecht'sten Stücke geben,
 Sie haben doch für Solche ihren Werth,
 Vorausgesetzt — Entrée wird nicht begehrt.

Epigramm.

Damit bezeichnet man ein Sinngedicht,
 Aus dem die Wahrheit durch die Blume spricht.
 Sie offen uns in's Angesicht zu sagen,
 Ist doch zu viel gewagt in uns'ren Tagen.
 Seine Aufgabe ist, einen guten Gedanken
 Durch einfache Sprache und Naivität
 Mit geistvollen Bildern so dicht zu umranken,
 Dass er unangreifbar im Mittelpunkt' steht.
 Viel leichter ist's aber, die Dinge zu treiben,
 Die Stoff bieten, um Epigramme zu schreiben,
 Als sie zu erfinden, dazu gehört Witz,
 Der hat nicht in jedem Gehirn' seinen Sitz. —
 Des geselligen Zustandes Mängel, Gebrechen,
 Mit satyrischer Feder verblümt zu besprechen,
 Ist des Epigrammes poetisches Ziel.
 Geändert wird auf diesem Wege nicht viel;
 Denn ist es recht schlagend, so wird zwar gelacht,
 Doch an eine Besserung niemals gedacht.
 Es ist ein Talent, welches dem, der's besitzt,
 Nur Feinde macht, und ihm mehr schadet als nützt.
 Ich las einst im Kirchhof' auf morschem Gestein',
 Es mochte am Grab' eines Schauspielers seyn,
 Vier Verse im epigrammatischen Styl.
 Sie sagen mit wenigen Worten sehr viel:

„Der hier ruht, hat nie Rezensionen gelesen,
 „Und ist doch ein tüchtiger Künstler gewesen.
 „Die Blumen, womit sie im Sarg' ihn geschmückt,
 „Sind Alles, wodurch ihn die Mitwelt beglückt.
 Gewiss stund Mancher schon an diesem Grab,
 Der dieser herben Wahrheit Zeugniss gab.

Fama.

Ein mystisch' Wesen, das man nie erschauen,
 Nur wie die Poltergeister hören kann,
 Die spitze Zunge hat es von den Frauen,
 Das derbe Stimmorgan jedoch vom Mann.
 Es ist bedeckt mit Augen, Nasen, Ohren,
 Und namentlich den schönen Weibern feind.
 Sobald es sich sein Opfer auserkoren,
 Dann ruht es wie das Krokodil und weint.
 Es wächst wie die Lawinen nur im Gehen,
 Die Furcht und Schadenfreude zieh'n es gross.
 Dem Waldbach gleich, der — morgen kaum zu sehen, —
 Sich gestern brausend in das Thal ergoss.
 So lang es klein ist, pflegt man's nicht zu achten,
 Und kümmert sich um sein Gebelle nicht;
 Doch ist es rathsam, ernst dahin zu trachten,
 Dass man den Giftzahn ihm bei Zeiten bricht.

Es darf nicht öffentliche Meinung werden,
 Weil sonst die hohe, wie die schöne Welt
 Gleich einer unsichtbaren Macht auf Erden
 Dann ihrem Vehmgerichtes-Spruch' verfällt.
 Als Fama pflegt sie manchmal zu betrügen,
 Mit falscher Nachricht uns zu hintergeh'n,
 Als öffentliche Meinung aber nie zu lügen,
 Und jedem Dinge auf den Grund zu seh'n,
 So dass in Wahrheit man nicht sagen kann,
 Dass sie mit Absicht Unrecht uns gethan;
 Denn wenn sie auch kein günst'ges Urtheil spricht,
 Ganz ohne Gründe ist es sicher nicht. —

Fatum.

Das Schicksal, Bestimmung, Geschik und Verhängniss
 Bezeichnen des Wortes erhab'nen Begriff.
 Es kündet sein Sinn uns ein schweres Bedrängniss,
 Gleich Sturmes-Geheul' einem mastlosen Schiff.
 Fatalien, Fata und Fatalitäten,
 Was wir so gewöhnlich darunter versteh'n,
 Sind Dinge, die wir alle lieber nicht hätten,
 Weil sie nur auf uns'ren Ruin hinausgeh'n.
 Es lassen sich Viele den ernstlichen Glauben,
 Der Jedem den Muth und die Thatkraft benimmt,

Dem geistigen Widerspruch' trotzend nicht rauben,
 Als sey ihr Geschick längst vorher schon bestimmt.
 Man nennt es den Lehrbegriff der Fatalisten,
 Der schon aus der alten Geschichte bekannt,
 Ihm huldigen nur mehr die Türken, bei Christen
 Ist längst dieser Irrglaube gänzlich verbannt.
 Doch wird manchmal Einer bei uns Fatalist,
 So ist er ganz sicher kein Kapitalist;
 Denn um zu erwerben, und um zu besitzen,
 Muss man die verliehenen Kräfte benützen.
 Drum können nur Faule und Türken allein
 Bekenner zu solch' einer Lehre noch seyn.

Finanzen.

In dieses unheilvollen Wortes Wesen
 Ruht ein noch unerforschter tiefer Sinn.
 Es liegt, man kann's in jeder Zeitung lesen,
 Der Stoff zur Weltgeschichte selbst darin. —
 Es legt den Grund zu Revolutionen,
 Und stellt auch dann die Ruhe wieder her,
 Auf ihm beruht das Wohl von Millionen,
 Es herrscht mit gleicher Macht zu Land und Meer,
 Auch auf der Bühne spielt's den Herrn und Meister,
 Und ist desshalb bei Künstlern nicht beliebt,

Denn Freiheit ist das Element der Geister,
 Sie ist's, die dem Genie das Leben giebt. —
 Geordnete Finanzen sind jetzt selten,
 Und was man auch darüber schreibt und spricht,
 Die Krankheit erbt sich fort in beiden Welten,
 Man doktert zwar, allein man heilt sie nicht.
 Um einen Namen diesem Ding zu geben,
 Nennt man es Haushalt, Baarschaft, Geld und Gut;
 Doch diess bezeichnet nicht sein inn'res Leben,
 Und nicht den Weg, auf dem es Wunder thut.
 Ein tüchtiger Finanzmann soll uns sagen,
 Worin die unsichtbare Kraft besteht,
 Durch die es sich bewegt in allen Lagen,
 Und unbemerkt durch alle Länder geht?
 Wodurch es aus dem Keime sich entfaltet,
 Erblüht, und wie zur Reife es gelangt,
 Sich endlich dann zu einer Macht gestaltet,
 Vor welcher selbst den grössten Staaten bangt?
 Die Mutter dieses Wesens heisst Vertrauen,
 Durch diess wird jener Hebel erst bewegt,
 Worauf die Einzelnen und Staaten bauen,
 Wenn ein Bedürfniss sich im Innern regt.
 Drum gilt's, soll sich der Glaube neu erheben,
 Kredit und Geld uns zur Verfügung steh'n,
 Das Wort stets treu zu halten, das wir geben,
 Vertrauen weckend selbst zu Werk' zu geh'n.

Desshalb nimmt man von allen Potentaten
 Dem baaren Gelde gleich Papiere an,
 Doch Niemand die bewussten Assignaten,
 Weil, der sie ausgestellt, nicht zahlen kann. —

Furore-machen.

Furore bezeichnet die förmliche Wuth,
 Das Wort schon erklärt uns die Sache recht gut.
 Es ist ein Triumph, weil es selten gelingt,
 Dass man bis zur Wuth unser Publikum bringt.
 Der Beifall wird manchmal auch künstlich gemacht,
 Doch dieser wird nie zum Furore gebracht.
 Zum Klatschen sind Viele sehr leicht zu bewegen,
 Sie brauchen ja nur ihre Hände zu regen,
 Doch Massen in Enthusiasmus zu bringen,
 Sie wüthend zu machen, wird niemals gelingen.
 Furore kommt rein aus der menschlichen Brust,
 Und ist nur ein Zeichen der innigsten Lust.
 Wo glückliche Anlagen hiezu bestehen,
 Pfl egt's auch mit der Wuth manchmal leichter zu gehen;
 Es wird den Gesunden dabei oft recht bang,
 Doch dauert der Zustand zum Glück' niemals lang,
 Weil er sich nur hält bei dem künstlichen Licht,
 Und wieder vergeht, wenn der Tag heranbricht. —



Furore.

Unmöglich selbst von allen Potentaten
Den besten Geldes gleich Papiere an,
Sich irgend die besten Assignaten,
Wen der sie ausgestellt, nicht zahlen kann. —

Furore-machen.

Man braucht die förmliche Wuth,
Das Wort schon erklärt uns die Sache recht gut.
Es ist ein Triumph, weil es selten gelingt,
Dass man bis zur Wuth unser Publikum bringt.
Der Beifall wird manchmal auch künstlich gemacht,
Doch dieser wird nie zum Furore gebracht.
Zum Klatschen sind Viele sehr leicht zu bewegen,
Sie brauchen ja nur ihre Hände zu regen,
Doch Massen in Enthusiasmus zu bringen,
Sie wühend zu machen, wird niemals gelingen.
Furore kommt rein aus der menschlichen Brust,
Und ist nur ein Zeichen der innigsten Lust.
Wo glückliche Anlagen hiezu bestehen,
Pflügt's auch mit der Wuth manchmal leichter zu gehen;
Es wird den Gesunden dabei oft recht bang,
Doch dauert der Zustand zum Glück' niemals lang,
Weil er sich nur hält bei dem künstlichen Licht,
Und wieder vergeht, wenn der Tag heranbricht. —



Furore.

Fiasco-machen.

Fiasco heisst Flasche, doch ein ganz and'rer Sinn
 Liegt in dem Gebrauch' beim Theater darin.
 Da ist dieses Wort als ein Durchfall bekannt,
 Nur wegen des Doppelsinns nicht so genannt.
 Wer Fiasco macht,
 Wird recht ausgelacht,
 Und kränkt es ihn sehr,
 So lacht man noch mehr.
 Es schneiden oft Compositeure und Dichter
 Beim Schall' dieses Wortes sehr lange Gesichter,
 Doch hier hält das Publikum off'nes Gericht,
 Und achtet auf Namen und Rücksichten nicht.
 Auch giebt es kein Rechtsmittel gegen den Spruch,
 Drum ruht auf dem Worte Fiasco der Fluch.

Gastiren.

Man pflegt jetzt in jedem Geschäft' zu gastiren.
 Als Gast kommt ein Musiker in unser Haus,
 Als Gast sucht der Reisende sich einzuführen,
 Und kramt dann erst später die Weinproben aus.

Sogar in den Eh'stand das Gastrecht zu bringen,
 Sind lock're Gesellen sehr ernstlich bemüht;
 Doch will diess Manoeuvre nur selten gelingen,
 Und fühlbarer Lorbeer hat Manchem geblüht. —
 Wir nehmen das Wort hier im eng'ren Verstand',
 Und meinen im Bühnenstyl' mit dem Gastiren
 Die Ausflüge in ein benachbartes Land,
 Um Künstler-Talente dort zu produziren. —
 Und wenn so ein Gastspiel den Leuten gefällt,
 So will man den Künstler auch gleich engagiren,
 Und lohnt ihn mit Beifall, — nur selten mit Geld!
 Man will nicht mit Absicht die Fremden verführen,
 Denn auch in der Kunst herrscht jetzt Oekonomie,
 Nach ihr hat sogar der Geschmack sich zu richten,
 Sie führt zur Bescheidenheit die Phantasie,
 Und lehrt auch auf billige Wünsche verzichten.
 Doch wenn in dem Kunstgebiet' Gäste erscheinen,
 An denen von Bildung entfernt keine Spur,
 Die alle Gebrechen und Mängel vereinen,
 Wo auch kein Atom ist von Künstler-Natur,
 Da dürfte man wahrlich das Wörtchen Gastiren
 Recht treu übersetzen mit Leute-Anführen.

Genie.

Genie, die höchste aller Geistesgaben
 Von Gott den Auserwählten nur verlieh'n,
 Pflegt über Eifersucht und Neid erhaben
 Auf eig'ner Bahn frei durch die Welt zu zieh'n.
 Der geniale Mensch ist auserlesen,
 Aus sich nur zu entwickeln, was er schafft.
 Drum ist Genie ein wundervolles Wesen,
 Ein reiner Ausfluss aus der Schöpfungskraft.
 Es ist dem Eigenthümer angeboren,
 Wird nicht erzogen erst wie das Talent,
 Und der, den es als Liebling sich erkoren,
 Gleicht einem Licht, das ohne Dochte brennt.
 Genie ist heimisch in dem Künstlerleben,
 In Malerei, Plastik und Poesie,
 Auch kann's Genies in Wissenschaften geben,
 In Mathematik und Philosophie,
 Doch trifft man auch bei schwachen Geistesgaben
 Oft die Genie-Sucht als Bizarrerie.
 Wenn einmal Künstler diese Krankheit haben,
 Dann heilt sie nur die Zeit, die Menschen nie.

Grazie.

Was Grazie sey, das lässt sich nur empfinden,
 Nur glauben, wie die Wunder der Magie,
 Doch wie sich alle Theile selbst verbinden,
 Und so sich bildet jene Harmonie,
 Die mit des Eindrucks mächtigen Gewalten
 Mit Wohlbehagen uns erfüllt und Lust,
 Wie sich der Seele Schwingen frei entfalten,
 Drückt uns die Grazie liebend an die Brust,
 Diess wird kein Sterblicher sich je erklären,
 Es ist Gesetz der göttlichen Natur,
 Und unser Geist dringt nicht in jene Sphären,
 Erreicht nie der Erschaffung hehre Spur,
 Und ewig bleibt des Menschen Blick' verborgen
 Der letzte Grund von allem, was er sieht.
 Ein Thor ist der, der sich mit bangen Sorgen
 Ihn aufzufinden ängstlich noch bemüht.
 Wir pflegen Liebreiz Grazie zu nennen,
 Und wissen nicht, was wir damit versteh'n,
 Weil wir den Reiz der Liebe selbst nicht kennen,
 Nur fühlen, dass wir alle ihm erliegen,
 Wenn er im ernstestn Angriff uns erfasst.
 Ein Blick genügt, um Helden zu besiegen,
 Die Tugend selbst, sie wanket und erblasst. —



Grazie.

Wenn Grazie sey, das Lässt sich nur empfinden,
Wie wunder, wie die Wunder der Magie,
Doch was sich alle Theile selbst verbinden,
Und so sich bilden jene Harmonie,
Die aus des Kosmos mächtigen Gewalten
Mit Wahrheiten uns erfüllt und Lust,
Wie sich der Seele Schwingen frei entfalten,
Drückt uns die Grazie liebend an die Brust,
Dies wird kein Sterblicher sich je erklären,
Es ist Gesetz der göttlichen Natur,
Und unser Geist dringt nicht in jene Sphären,
Erreicht nie der Erschaffung hehre Spur,
Und ewig bleibt des Menschen Blick' verborgen
Der letzte Grund von allem, was er sieht.
Ein Thor ist der, der sich mit bangen Sorgen
Ihn zu finden ängstlich noch bemüht.
Wir pflegen Liebreiz Grazie zu nennen,
Und wissen nicht, was wir damit versteh'n,
Weil wir den Reiz der Liebe selbst nicht kennen,
Nur fühlen, dass wir alle ihm erliegen,
Wenn er im ernstesten Angriff uns erfasst.
Ein Blick genügt, um Helden zu besiegen,
Die Tugend selbst, sie wanket und erblasst. —



Fanny Elsler und
im Ballette

Marie

Franz Opfermann
des Malers Traumbild

Die Grazie duldet kein Analysiren,
 Sie bietet sich nur als ein Ganzes dar,
 Und könnte man lebendig sie seciren,
 Man fände doch nicht, wo das Schöne war.
 Desshalb hinweg mit allem Definiren
 Von Dingen, die uns ew'ge Räthsel sind.
 Das Weltgesetz lässt sich nicht kommentiren,
 Und Amor ist aus diesem Grunde blind.

Hagestolz.

Es ist diess Wort, so geht bei uns die Sage,
 Altdeutschen Ursprungs, Stolz hiess einst ein Sitz,
 Und abgeschloss'ne Höfe hiessen Hage.
 Doch heut' zu Tage ist's nur mehr ein Witz:
 Man pflegt jetzt alle Männer so zu schelten,
 (Aus welchem Grunde wird nicht untersucht,)
 Die für entschied'ne Eh'standsfeinde gelten,
 Und die deshalb die Frauenwelt verflucht,
 Und zwar mit Recht, weil sie nicht glauben wollen,
 Die Ehe sey ein süßes Rosenband,
 Das alle Männer freudig schliessen sollen,
 Die ihres Daseyns schönstes Ziel erkannt;
 Weil es vermessen ist, dem stillen Glück der Ehen,
 Der Seligkeit an einer treuen Frauenbrust,

Wie blind dem ird'schen Himmel aus dem Weg' zu gehen,
 Des höh'ren menschlichen Berufs sich nicht bewusst. —
 Verhasst war desshalb schon vor alten Zeiten
 Der unglücksel'ge Hagestolzen-Stand,
 Im alten Rom war, um ihn auszureuten,
 Die Hagestolzen-Steuer schon bekannt;
 In uns'rer Pfalz und auch in and'ren deutschen Landen
 War einst das strenge Hagestolzen-Recht zu Haus',
 Es gab sogar der Staat die Erbschaft den Verwandten
 So eines Hagestolzen nur zum Theil heraus. —
 Es ist auch wirklich, alles recht genau erwogen,
 Nicht klar, wesshalb man diesen Stand noch immer liebt,
 Da es so häuslich und so gut erzogen,
 Jetzt Mädchen fast in allen Ständen giebt.
 Man darf ja solche Engel nur betrachten,
 Wie sie Gefallsucht und die Eitelkeit verschmäh'n,
 Die Moden hassen und den Putz verachten,
 Wie sie mit Widerwillen auf die Bälle geh'n,
 Und um den Haushalt ja recht gründlich zu erlernen,
 In Küch' und Keller nur zu finden sind,
 Wie schwer es hält, sie von der Arbeit zu entfernen.
 Wer alles diess nicht sieht, ist wahrlich blind. —
 Steckt ein Garçon auch ganz bis über's Ohr in Schulden,
 Im Eh'stand' reißt er sich in kurzer Zeit heraus,
 Es macht die Gattin aus dem Groschen einen Gulden
 Und mit dreihundert Thalern ein honettes Haus.



Wie blind den irrefachen Himmel aus dem Weg' zu gehen,
 Das köthren menschlichen Berufs sich nicht bewusst. —
 Vorhand war denehalb schon vor alten Zeiten
 Der eckelhaefte Hagestolzen-Stand,
 In dem Stand war, um ihn auszureuten,
 Der Hagestolzen Stand schon bekannt;
 In steter That und auch in and'ren deutschen Landen
 War einst das strenge Hagestolzen-Recht zu Haus',
 Es gab sogar der Staat die Erbschaft den Verwandten
 So eines Hagestolzen nur zum Theil heraus. —
 Es ist auch wirklich, alles recht genau erwogen,
 Nicht klar, weshalb man diesen Stand noch immer liebt,
 Da es so häuslich und so gut erzogen,
 Jetzt Mädchen fast in allen Ständen giebt,
 Man darf ja solche Engel nur betrachten,
 Wie sie Gefallsucht und die Eitelkeit verschmäh'n,
 Die Moden hassen und den Putz verachten,
 Wie sie mit Widerwillen auf die Bälle geh'n,
 Und um den Haushalt ja recht gründlich zu erlernen,
 In Stach' und Keller nur zu finden sind,
 Wie schwer es hält, sie von der Arbeit zu entfernen.
 Wer alles diess nicht sieht, ist wahrlich blind. —
 Steckt ein Garçon auch ganz bis über's Ohr in Schulden,
 Im Eh'stand' reisst er sich in kurzer Zeit heraus,
 Es macht die Gattin aus dem Groschen einen Gulden
 Und mit dreihundert Thalern ein honettes Haus.



Zur
Actua

Was muss nicht eine solche Frau in wenig Jahren
 Nur durch Entsagung und Zurückgezogenheit
 Dem Mann', der sie als Gattin heimgeführt, ersparen,
 Und wie geregelt ist dann seine Häuslichkeit?
 Denn es ist wahrlich eine Lust, so junge Frauen
 In ihrer stillen Thätigkeit zu seh'n,
 Und man vermag es ohne Rührung nicht zu schauen,
 Wenn sie so schön geputzt am Heerde steh'n,
 Und sieht man vollends ihre Kinder sie erziehen,
 Wie diese Menschen-Pflanzen blühen und gedeih'n,
 Dann muss ja wohl das Vorurtheil entfliehen,
 Der schroffste Egoist sich gleich dem Eh'stand weih'n.
 Drum Hagestolze lasset Euch belehren,
 Und lenket in der Liebe Rosengarten ein,
 Denn jene, die sich jetzt noch nicht bekehren,
 Die werden hart es büssen und bereu'n.
 Doch! tröstet Euch! erst spät, nach vielen Jahren
 Kehrt das Gefühl der ernsten Reue ein,
 Was Ehemänner bis dahin erfahren,
 Trägt keiner in die Küchenbücher ein.

Humor.

Humor, des Geistes wundervollste Blüthe,
 Die Jean Paul Poesie des Comus heisst,

Ist selten ächt, wie Florentiner Hüte,
 Und methaphorisch nichts als Menscheng Geist.
 Der schöne Bund des Ernsten mit dem Heitern,
 Der mit dem Witze, seinem treu'sten Freund',
 Gemeinsam strebt, die Bahn uns zu erweitern,
 Die endlich uns mit der Idee vereint,
 Die jedem Wunsche, jedem edlen Streben
 Nach Fortschritt unerkant zu Grunde liegt,
 Und uns geleitet durch das ganze Leben,
 Die weder Zeit noch die Gewalt besiegt.
 Humor gleicht seinem Treiben nach dem Faune,
 Auf dessen schönem Haupt' ein Hörnchen sitzt,
 Woran seine Begleiterin, die Laune
 Ihm kleine Pfeile für den Nachbar spitzt.
 Er will nicht tödten, auch nicht schwer verletzen,
 Nur einen Hautreiz bringt sein Pfeil hervor,
 Er will nur Leute an einander hetzen,
 Wer sich darüber ärgert, ist ein Thor.
 Doch wehe jenem armen Menschenohne,
 Der sich der Launen Herrschaft übergab;
 Denn er verwechselt Scherz mit bitt'rem Hohne,
 Und quält sich selbst bis an sein frühes Grab.
 Ihn rührt kein zärtlich Lied der Philomele,
 Für ihn ist alles todt, Kunst und Natur,
 In seinem Kampfe mit der kranken Seele
 Hört er kein Singen, sondern Winseln nur. —

Humor, erzeugt im Kopf, ernährt vom Herzen,
 Ruht wie der Säugling an der Mutter Brust
 In uns'rem Innern, ist ein Feind der Schmerzen,
 Liebt nur die Heiterkeit und Lebenslust.
 Drum ist er redlich, und braucht nur die Waffen
 Im off'nen Kampf, verschmäht die Hinterlist,
 Und sollte sie gewissen Sieg ihm schaffen,
 Weil sein Bestreben rein und edel ist;
 Desshalb ist er ein Gegner von dem Spotte,
 Der niemals bessert sondern nur verletzt.
 Der Weltanschauung dienet er gleich einem Gotte,
 Die in der Dinge ew'gen Mittelpunkt ihn setzt.
 Humor gehört zu jenen selt'nen Geistesgaben,
 Die die Natur nur ihren Lieblingen verleiht.
 Weshalb man denen, die sie wirklich haben,
 Oft den Besitz bestreitet, ungern' nur verzeiht.

Ideale.

Das Ideal ist ein Gedankenwesen,
 Ein Urbild, das in uns'rem Innern lebt,
 Zum Spiegel sich die Phantasie erlesen,
 Und geisterartig vor der Seele schwebt. —
 Um jede falsche Deutung zu vermeiden
 Vom ew'gen Räthsel, das man Mensch benennt,

Muss man zwei Elemente unterscheiden
 Im Stoff, wovon die Lebensflamme brennt.
 Die Sinne, diese schwelgen im Realen,
 Die thierische Natur strebt nach Genuss.
 Der Geist erhebt sich zu dem Idealen
 Durch der Gedanken unerforschten Fluss.
 Ihm ist Bedürfniss Schaffen und Erzeugen,
 Nur was er selbst erstrebt, gewährt ihm Lust,
 Kein Hinderniss vermag den Muth zu beugen,
 Der kräftig hebt des geist'gen Menschen Brust.
 Es liebt das Ideal den Kreis der Musen,
 Worin des Lebens schön're Hälfte wohnt,
 Der Künstler drückt es feurig an den Busen
 Und fühlt durch Gegenliebe sich belohnt.
 Was würdig ihm erscheint, gross und erhaben,
 Allmächtig ihn ergreift, begeistert, rührt,
 Es sind des Ideales Morgengaben,
 Das ihn der Prosa dieser Welt entführt.
 Das erste Ideal ist das der Liebe,
 Das uns'ren jugendlichen Busen schwellt,
 Wenn diess allein uns rein erhalten bliebe,
 Zum Paradiese würde diese Welt. —
 Doch es entflieht mit uns'ren Jugendjahren
 Gleich einem Traumgesicht', das uns entzückt,
 Nur die Erinn'ung ist's, die wir bewahren,
 Die uns in reifen Jahren noch beglückt;

Denn es gelingt nur einer sehr geringen Zahl
 Von Auserwählten, ihrer Liebe Ideal
 Zur schönen Wirklichkeit einst zu erheben,
 Des Herzens eig'ner freien Wahl sich hinzugeben.
 Die meisten Menschen sind das Opfer ihrer Lage,
 In die Geburt, ein blosser Zufall sie gebannt,
 So Mancher quält sich bis an's Ende seiner Tage,
 Sein höherer Beruf bleibt dennoch unerkant. —
 Dem Ideal' der Ehre geht's noch schlimmer;
 Weil diess im reifren Alter uns berauscht,
 Zu spät erkannt wird, dass für leeren Schimmer
 Wir uns're besten Freunde umgetauscht,
 Weil Neider uns're Schritte überwachen,
 Ob wir des Glanzes werth, der uns umgiebt,
 Die sich dann heimlich in das Fäustchen lachen,
 Wenn uns'res Glück's erträumter Stern sich trübt.
 Wenn unter diesen Jeder unterrichtet wäre
 Vom wahren inn'ren Werthe des Phantoms der Ehre,
 Und wüsste, wie das Herz oft leidet unterm Sterne,
 Er gönnte dem Besitzer diesen Flitter gerne. —
 Das Ideal der Schönheit wirkt vor allen
 Auf's Blüthenreich der schönen Künste ein;
 Denn soll ein Kunstwerk ganz und allgemein gefallen,
 So muss es schön, das heisst — harmonisch seyn.
 Doch was harmonisch sey, ist schwer zu sagen,
 Empfinden lässt sich's, doch erklären nicht.

Wer wird sich zwecklos uns zu definiren plagen,
 Warum der Lichtstrahl sich in uns'rem Auge bricht;
 Desshalb pflegt man auch nie nach dem warum zu fragen,
 Wenn eine inn're Stimme für die Sache spricht.
 Man bannt in der Begriffe starre Schranken
 Vergebens uns'ren freigebornen Geist,
 Und das Gefühl steht über dem Gedanken,
 So dass oft des Verstandes stärkstes Netz zerreisst,
 Wenn sich in uns Empfindungen mit Gründen zanken,
 An die der Kopf nur, nicht das Herz uns glauben heisst.—
 Ein Ideal trägt jeder Mensch in seinem Busen,
 Das Ideal der irdischen Glückseligkeit:
 Er ringt darnach im Staatskleid wie in Linnen-Blousen,
 Erreicht hat's Keiner noch in seiner Lebenszeit.
 Es zeigt sich manchmal uns in lockenden Gestalten,
 Oft nur als Wegeweiser in die Ewigkeit;
 Allein wenn wir des Wissens ganzen Schatz entfalten,
 Sein Wohnsitz bleibt doch stets ein unbekanntes Land,
 In das bis jetzt kein Sterblicher die Strasse fand.
 Es zeigt sich hier in einer staunenswerthen Grösse
 Des Weltenschöpfers göttliche Gerechtigkeit,
 Und jenes tollen Treibens Dürftigkeit und Blösse,
 Dem man hienieden oft das ganze Daseyn weiht.
 Wir mögen in Palästen oder Hütten leben,
 Wir bleiben gleich entfernt von uns'rer Wünsche Ziel',
 Und wechseln mit der Stellung immer unser Streben,



Komik.

Ferdinand Raimund und Constanze Dahn
in der Posse
„der Bauer als Millionaer.“

Wie der Illusionen trügerisches Spiel,
 Das treu'ste Ideal ist das der Wahrheit,
 Denn es geleitet uns bis an das Grab,
 Und wenn es vor uns steht in vollster Klarheit,
 So streift der Geist die ird'sche Hülle ab.

Komik.

Die Kunst besteht im Können und im Kennen,
 Und Jenen, der zwar kennt, doch nicht nicht kann,
 Pfllegt man Kunsttheoretiker zu nennen.
 Wer kennt und kann gehört der Kunst an.
 Nur wer mit Praxis Theorie verbindet,
 Bringt in ein Kunstgebilde Harmonie,
 So dass es vor uns lebt, sich regt, empfindet,
 Und sich verkörpert durch die Phantasie.
 Der Bühnenkünstler aber muss vor allen
 In geist'ger Hinsicht durchgebildet seyn;
 Denn um im wahren Sinne zu gefallen,
 Genügt Natur-Anlage nicht allein.
 Um ein Charakterbild getreu zu geben,
 In Handlung, Denkungsweise und Gestalt,
 Muss er durch geist'ge Kraft es erst beleben,
 Sonst fehlt der Täuschung magische Gewalt.



Komik.

Ferdinand Raimund und Constanze Dahn
in der Posse
„der Bauer als Millionär.“

Wie der Illusionen trügerisches Spiel.—
 Das treu'ste Ideal ist das der Wahrheit;
 Denn es geleitet uns bis an das Grab,
 Und wenn es vor uns steht in vollster Klarheit.
 So streift der Geist die ird'sche Hülle ab.—

Komik.

Die Kunst besteht im Können und im Kennen,
 Und Jenen, der zwar kennt, doch selbst nicht kann,
 Pfllegt man Kunsttheoretiker zu nennen.
 Wer kennt und kann gehört der Kunstwelt an.
 Nur wer mit Praxis Theorie verbindet,
 Bringt in ein Kunstgebilde Harmonie,
 So dass es vor uns lebt, sich regt, empfindet,
 Und sich verkörpert durch die Phantasie:
 Der Bühnenkünstler aber muss vor allen
 In geist'ger Hinsicht durchgebildet seyn;
 Denn um im wahren Sinne zu gefallen,
 Genügt Natur-Anlage nicht allein.
 Um ein Charakterbild getreu zu geben,
 In Handlung, Denkungsweise und Gestalt,
 Muss er durch geist'ge Kraft es erst beleben,
 Sonst fehlt der Täuschung magische Gewalt.

Die Bühne giebt vom ganzen Menschenleben,
 Von Tugenden und Lastern uns ein Bild;
 Als Mittelding ist Thorheit ihr gegeben,
 Woraus die Komik ihre Scenen spielt.
 Die Bühne wirkt durch Rührung, Furcht und Schrecken,
 Durch Spott, Satyre, Witz und heit'ren Scherz,
 Der Komik Ziel ist Schwächen aufzudecken,
 Drum wirkt sie immer drastisch auf das Herz.
 Das Komische liegt in den Gegensätzen,
 Wird nur durch den Kontrast hervorgebracht,
 Es ist nicht komisch, fades Zeug zu schwätzen,
 Wenn auch der Unverstand darüber lacht.
 Es irrt sich, wer glaubt, dass worüber wir lachen,
 Im Sinne der Bühne das Komische sey,
 Man kann sich im Leben sehr lächerlich machen,
 Und wird nicht im mindesten komisch dabei.
 Man scheidet die Komik in nied're und hohe,
 Bei Letzterer sind die Kontraste sehr fein,
 Die Grenze der Ersteren bildet das Rohe
 Doch kann auch die derbe Kost schmackhaft noch seyn.
 Die hohe verweilt nur im Gebiete des Schönen,
 Und sucht ihr Motiv in der grossen Natur,
 In Worten, Gebehrden, in Farben und Tönen
 Vermeidet sie ängstlich die Karrikatur.
 Muss man im Theater des Lachens sich schämen,
 So hört der Gedanke auf komisch zu seyn.

Dann ist eine and're Bezeichnung zu nehmen,
Die mehr darauf passt, und man nennt ihn gemein.

Komödie.

Um jedes Missverständniss zu vermeiden
In dieses sonderbaren Wortes Sinn,
Ist Bühnenstyl von Sprachgebrauch zu scheiden;
Denn zweierlei Begriffe ruh'n darin.—
Die Bühne pflegt das Lustspiel so zu nennen,
Das zwischen Schauspiel und dem Drama schwebt,
Das von der Posse zwar sehr wohl zu trennen,
Doch nie zum Ernst' des Schauspiels sich erhebt,
Uns zwar erregt zum Lachen und zum Weinen,
Doch nur des Lebens Oberfläche zeigt,
Nicht wo die dunklen Gänge sich vereinen,
Durch die man in der Seele Tiefe steigt;
Wo weder Stoff noch Diction erhaben,
Das durch Verwicklungen nur unterhält,
Und stark gewürzt mit derben Witzesgaben
Der Menge, die nur lachen will, gefällt.
Der Fabel Quelle fließt aus uns'ren Schwächen,
Doch Niemand wähnt, man hab' an ihn gedacht;
Denn Keiner glaubt an eigene Gebrechen,
Und weiss nicht, dass er oft sich selbst verlacht.

Im Sprachgebrauche heisst Komödie-spielen
 Sich immer anders zeigen, als man ist,
 Niemals g'rad aus zu seh'n, nur stets zu schielen
 Im Bund mit Schelmerei und Hinterlist.
 In diesem Sinne ist das ganze Leben
 Ein immerwährendes Komödien-Spiel,
 Mit allem uns'rem Sinnen und Bestreben
 Verfolgen wir maskirt dasselbe Ziel.
 Ein Jeder sucht im Kampf mit Seinesgleichen
 Des Glückes idealen Himmel auf,
 Und ist er nah' daran, ihn zu erreichen,
 Beschliesst er sicher bald den Lebenslauf. —
 Komödie spielen unter sich die Staaten,
 Ein offenes, und ein geheimes Stück.
 Die Direktoren sind die Diplomaten,
 Zu diesem Spiel' gehört Verstand und Glück.
 Ist Einem die Intrigue ganz gelungen,
 So ruft man zwar den Dichter nie heraus,
 Doch wird sein Lob in Zeitungen besungen,
 Das Honorar empfängt er dann zu Haus.
 Versteht er's nicht, sein Spiel so zu maskiren,
 Dass ihn kein and'rer feine Kopf durchschaut,
 Verlässt er vollends gar sich auf's souffliren,
 Wird keine Rolle mehr ihm anvertraut. —
 Es spielt schon der Säugling mit inniger Lust
 Komödie an der ihn ernährenden Brust,

Und weiss schon Gebärden und Gesten zu machen,
 Worüber die ernstesten Väter oft lachen.
 Als Knab' fängt er an mit dem Lehrer zu spielen,
 Nur merkt er's nicht immer gleich unter so vielen,
 Und glaubt oft, es fehle dem Jungen Talent,
 Der längst alle Schwächen des Lehrers schon kennt.
 Erwacht dann im Jüngling der schönste der Triebe,
 So spielt er Komödie im Reiche der Liebe,
 Es strömt sein Blut durch die Adern so heiss,
 Dass er sich oft gar nicht zu rathen mehr weiss.
 Kömmt aber ein weiblicher Pulschlag dazu,
 So findet er bald die verlorene Ruh. —
 Man spielt auch Komödie auf dem Katheder,
 Dazu gehört etwas, das hat nicht ein Jeder.
 Man muss sich auf's menschliche Herz gut versteh'n,
 Und mehr auf die Form als auf Wesenheit seh'n.
 Es lässt sich die Menge im Unsinn begraben,
 Nur will sie dafür etwas Klingendes haben. —
 Es wird auch mit Glücke manchmal in den Ehen
 Von beiden Partheien Komödie gespielt.
 Sie glauben im Spiele das Mittel zu sehen,
 Wodurch man der Abwechslung Reize erzielt.
 Doch Eh'leute pflegen nur zu debutiren,
 An fremden Theatern ihr Glück zu probiren,
 Zu Haus' spielt man Scenen, nur um sich zu üben,
 Denn dort werden auch die Kritiken geschrieben.

Der Hagestolz aber, der muss sich bequemen,
 Das traurigste Rollenfach zu übernehmen,
 Nie lohnt ihn der schmerzlich ersehnte Applaus,
 Und spielt er nicht recht gut, so pfeift man ihn aus.
 Kein Mitgefühl spricht aus des Zuschauers Blick,
 Es nimmt Niemand Antheil an seinem Geschick;
 Man freut sich, wenn ihm eine Scene misslingt,
 Die ihn um den Beifall des Publikums bringt.
 Auf Nachsicht und Schonung darf er niemals bauen,
 Er frevelte ja an der Liebe der Frauen,
 Und diess wird dem Sünder gar nie mehr vergeben,
 Nicht hier und nicht jenseits im besseren Leben,
 Und rollt ihm der Vorhang des Lebens herab,
 So lässt man ihn still zur Versenkung hinab. —

Liaison.

So nennt man das Band von zwei liebenden Seelen,
 Die sich auf poetische Weise vermählen,
 Sie geben sich dann für verheirathet aus,
 Doch machen sie, wohlüberlegt, nie ein Haus.
 Es ist ein Versuch, ob man gut harmonirt,
 Und wenn er misslingt, ist man schnell separirt.
 Liaison gilt als ein Surrogat für die Eh',
 So wie die Cichorien für den Kaffee.

Doch sagt man, ein Engländer habe entdeckt,
 Dass der Eh'stand oft auch nach Cichorien schmeckt,
 Drum trinken die Frauen dort häufig nur Thee,
 Wie ältliche Jungfern bei uns den Kaffee.

Libretto.

Man pflegt, was auf deutsch wir als Opernbuch kennen,
 Damit es ein wenig exotischer klingt,
 An Bühnen gewöhnlich libretto zu nennen,
 Weil das Italienische leichter sich singt. —
 Vokale erheben die Wirkung der Töne,
 Der Zischlaut benimmt jeder Stimme den Klang,
 Drum liebt man als Sänger Italiens Söhne,
 Ergreifender aber ist deutscher Gesang.
 Musikalisch sind eigentlich nur jene Worte,
 In denen es wenige Zischlaute giebt,
 Desshalb ist das Zischen an gar keinem Orte
 So wenig als in dem Theater beliebt. —
 Ein tüchtiges Opernbuch zu produziren,
 Ist schwieriger, als manches Publikum meint,
 Nur jenes Gedicht lässt sich gut komponiren,
 Das mit schönen Gedanken Effekte vereint.
 Will nun eine Oper uns gar nicht gefallen,
 Geht's mit dem Applause schon anfangs nicht recht,

So hört man sogleich von den Kunstrichtern allen,
 Das musste so kommen, das Buch ist zu schlecht.—
 Und macht sie dagegen entschieden Furore,
 So wird nach dem Dichter des Buch's nicht gefragt,
 Dem Compositeur nur im lautesten Chore
 Vom Publikum freudig ein Bravo gebracht.—
 D'rum ist, wie wir Deutsche die Sache betreiben,
 Ein Operntext-Dichter erbärmlich daran,
 Er thut noch viel besser, Kritiken zu schreiben
 Und alles zu loben, so gut er nur kann.—

LUXUS.

Der Luxus ist Streben nach üppigem Leben,
 Die Liebe des Prunkes, die Neigung zur Pracht,
 Das Bemühen, sich über den Stand zu erheben,
 Den uns die Geburt zum Geschenke gemacht.
 Es fällt uns so schwer, in dem Kreise zu bleiben,
 In den uns die Laune des Zufalls gebannt,
 Wir suchen die Grenzen stets weiter zu treiben,
 Bis die Saite zerreißt, die wir zu sehr gespannt.
 Es drängt und bewaget ein endloses Sehnen
 Nach Besserbefinden das menschliche Herz,
 Und wenn wir dem Ziele ganz nahe uns wähnen,
 Erfasst uns der Täuschung unendlicher Schmerz.

Der Luxus liegt an der Bedürfnisse Grenze,
 Wird ohne den guten Geschmack Schwelgerei,
 Und führt dann nicht selten im blühenden Lenz
 Des Lebens Entnervung und Elend herbei.
 D'rum wird stets Genügsamkeit Reichthum allein,
 Der Luxus erkünstelte Armuth nur seyn. —
 Dem Staate kann Luxus auch Vortheile bringen,
 Weil Arbeit Verdienst, dieser Wohlstand erzeugt,
 Wenn Viele, auch was sie erstrebt, nicht erringen,
 So wird doch für's Ganze viel Gutes erreicht. —
 Als der Grossvater einstens die Grossmutter nahm,
 Da wusste man nichts von Mamselle und Madame,
 Sie las nicht Romane und ging an den Heerd,
 Ihr Hauswesen war über alles ihr werth.
 Der Rock seines Vaters war dem Sohn' nicht zu schlecht,
 Man machte ihn oft noch den Enkeln zurecht.
 Doch jetzt muss der Junge ganz neu alles haben,
 Es genügen ihm nimmer bescheidene Gaben,
 Er trägt eine Uhr, Busennadel und Stock,
 Und statt einer Blouse den polnischen Rock.
 Der Jüngling hat nur vor dem Knaben voraus,
 Dass er Abends in's Wirthshaus geht und spät nach Haus,
 Und an einem Tag' für Cigarren verbraucht,
 Was der Vater nicht in einer Woche gebraucht.
 So treibt es in reiferen Jahren der Mann,
 Deckt Schulden mit Schulden, so lang' er nur kann,

Und sieht er sich endlich total ruinirt,
 So wird mit den Gläubigern erst accordirt.
 Man sucht, um die Schreier zufrieden zu stellen,
 Sie nun im Vergleichswege tüchtig zu prellen,
 Dann heisst es, der Mann hat sich schön arrangirt,
 Und die Creditoren nur halb angeführt.
 Die Letzteren müssen sich endlich bequemen,
 Die Hälfte der Schuld für das Ganze zu nehmen;
 Denn lässt man im Zorn' der Justiz ihren Lauf,
 So geht öfter's auch noch die And're darauf.
 Am feinsten betreiben den Luxus die Frauen:
 Wenn uns etwas an einer And'ren gefällt,
 Dann ruht keine eher, bis sie es erhält.
 Sie schmeichelt und schmollt, und der Mann, der sie liebt,
 Auch wenn er nicht sollte, sein Jawort noch giebt;
 Denn die Frau herrscht nur bittend, befehlend der Mann,
 Sie herrscht aber immer, er nur wenn er kann.—
 Man braucht nur ein Blatt der Geschichte zu lesen,
 So sieht man, dass diess so von jeher gewesen.
 Zieht auch der Verstand stets dagegen zu Feld',
 So bleibt doch der Liebe die Herrschaft der Welt.

Mode.

Das drolligste Ding unterm Mond' ist die Mode,
 Und dennoch beherrscht sie tyrannisch die Welt,
 Der ernsteste Mann fügt sich ihrem Gebote,
 Weil nur das Moderne den Frauen gefällt. —
 Die Mode regiert das gesellige Leben,
 Und treibt sich herum in dem Rade der Zeit,
 Um uns'rem Geschmacke Gesetze zu geben,
 Die sie, kaum erlassen, schon wieder bereut. —
 Sie regelt den Anstand, und leitet nicht minder
 Geheimnissvoll oft der Ereignisse Lauf,
 Und zehrt wie Saturn ihre eigenen Kinder
 Gleich nach der Geburt immer selbst wieder auf. —
 Ihr Reich ist unendlich, sie kennt keine Schranken,
 Die Hüte, die Mäntel, die Kleider, das Haar,
 Die Meubel, die Wagen, ja selbst die Gedanken,
 Verändert sie hundertmal in einem Jahr'.
 Die Mode entstund aus der Sucht zu gefallen,
 Mit der sich die Liebe zum Putze verband,
 Und weil die Französinnen eitel vor allen,
 So glaubt man, dass Frankreich die Moden erfand.
 Doch wurden sie bald auch in Deutschland verbreitet,
 Der Nachahmungs-Trieb hat uns immer regiert,
 Das Ausland hat uns'ren Geschmack stets geleitet,
 Und was man dort ablegt, wird uns zuspedit.

Nur wenn die Franzosen, sich altdeutsch zu tragen,
 Die Laune bekämen, wer kann dafür steh'n?
 Dann würden vielleicht auch wir Deutsche es wagen.
 In uns'rem Costüme spazieren zu geh'n.
 Wenn wir uns're männlichen Moden betrachten,
 So finden wir auch keine Spur von Geschmack',
 Man will nur Bequemlichkeit jetzt mehr beachten,
 Und steckt, statt des Frackes, sich in einen Sack.
 Der Modemann trägt einen Bart wie die Türken,
 Rasirt sich dagegen am Kopfe das Haar,
 Glaucht günstig auf's schöne Geschlecht so zu wirken,
 Verfehlt aber meistens sein Ziel ganz und gar.
 Im Reiche des Schönen herrscht zarteres Walten,
 Die Form muss polirt, und gefälliger seyn,
 Durch Wildheit im Aeussern, mit derben Gestalten,
 Dringt man in den Garten der Liebe nicht ein.
 Von Moden der Frauen wär' vieles zu sagen,
 Sie sind ja so eigentlich ihr Element,
 Doch hier wird nur der einen Angriff noch wagen,
 Der die Waffen des weiblichen Krieges nicht kennt. —
 Es seufzet der Mann zwar darüber im Stillen,
 Es quält ihn gar oft eine schlaflose Nacht,
 Am Ende behält doch die Frau ihren Willen,
 Und wenn auch der Mann ein Gesicht dazu macht;
 Und doch ist der Putz nur ein Vorwerk der Liebe,
 Wofür unser Schöpfer die Frauen erschuf,

Sie folgen hier nur dem natürlichen Triebe,
 Dem Gesetz' des Instinkt's, einem höh'ren Beruf.
 Drum lasst es beim Alten Ihr Herrn Philosophen,
 Die Mode beherrscht Euch so gut wie die Zofen,
 Und wer über Frauenreiz philosophirt,
 Wird durch einen Blick oft decontenancirt.

Musik.

Musik! du wundervolle Himmelsblume,
 Die ewig blühend unser Herz erfreut,
 Dir seyen diese Zeilen, deinem Ruhme,
 Der Anerkennung deines Werth's geweiht. —
 Du bist des Menschen Freundin, von der Wiege
 Geleitest du ihn liebend bis an's Grab,
 Führst ihn zum Kampf', verherrlichst seine Siege,
 Und trocknest manche Kummersthräne ab.
 Du bist die überall verstand'ne Sprache,
 Weil du zum Herzen sprichst, nicht zum Verstand,
 Du reichst hinauf bis in's Gebiet der Sage,
 Und überall bist du im Vaterland.
 Du kannst mit uns dich freu'n, mit uns auch weinen,
 Du regst uns auf zum Jubel und zum Tanz,
 Klagst mit, wenn wir am Sarge uns vereinen,
 Und schmück'st den Lorbeer, — Braut- und Todtenkranz.

Nicht Worte, Töne strömen aus dem Munde,
 Wenn wir am Wendepunkt' des Schicksals steh'n,
 Ein Ton des Schmerzes für die Trennungstunde,
 Ein Jubellaut der Brust für's Wiederseh'n. —
 Wer nie in solcher Lage sich befunden,
 Wo, was wir Sprache nennen, aufgehört,
 Der hat das Höchste, Schönste nicht empfunden,
 Auch ward ihm nie sein Lebensplan zerstört.
 Wie Malerei durch Farben, so durch Töne
 Wirkst du auf jedes menschliche Gemüth,
 Dein Ziel ist, wie bei aller Kunst, das Schöne,
 Wofür der Sinn in uns'rer Seele glüht.
 Du giebst erst Färbung uns'rem ganzen Leben,
 Denn alles Schöne ist ja nur Musik;
 Wenn Töne nimmer uns'ren Busen heben,
 So sinken wir in Barbarei zurück. —
 In dem Begriffe von Musik verbanden
 Die Alten die gesammte Poesie,
 Bei uns wird Tonkunst nur damit verstanden,
 Erzeugt durch Harmonie und Melodie.
 Man theilt sie in Vokal-, Instrumental-,
 In Kirchen-, Opern-, und Concert-Musik.
 Aus sieben Zeichen, aus der heil'gen Zahl,
 Besteht der Schöpfung ew'ges Meisterstück. —
 Kaum ist zu zweifeln, dass aus Menschenkehlen
 Zuerst das, was wir Töne nennen, drang,

Wenn ihnen Takt und Rhythmus sich vermählen,
 Entsteht durch die Verbindung der Gesang. —
 Dass Eva schon dem Adam vorgesungen,
 Lässt sich vermuthen, doch erweisen nicht,
 Es ist kein Dokument zu uns gedrungen,
 Das von Musik des Paradieses spricht.
 Das ält'ste Lied, das wir noch aufbewahren,
 Ist Mosis weltbekannter Lobgesang,
 Den er gesungen, als er mit Gefahren
 Und Kämpfen einst das rothe Meer durchdrang.
 Die Juden sind als Instrumentalisten —
 Das ist schon aus dem Alterthum bekannt —
 Viel tüchtiger gewesen als die Christen,
 Weil Einer dort Trompeten schon erfand,
 Womit ein Dutzend feste Hautboisten,
 Wie Jerichos Geschichte uns bewies,
 Die stärksten Mauern nur so niederblies. —
 Die Lyra hat Apollo selbst erfunden,
 Und sie dem Orpheus, seinem Freund', verehrt.
 Wenn dieser spielte, war in zwei Sekunden
 Der Dinge alte Ordnung umgekehrt:
 Die Felsen fingen an, sich zu bewegen,
 Die Bäume tanzten lustig um ihn her,
 Sogar die Hölle wusst' er aufzuregen,
 Es gab nur Ohren, keine Köpfe mehr. —
 So heftig wirken uns're Instrumente

Zum Glück' der Sterblichen jetzt nicht mehr ein,
 Moderne Opern würden bis zum Ende
 Von keinem Menschen auszuhalten seyn.
 Die Vorzeit nennt gekrönte Dilettanten:
 David war Virtuos im Harfenspiel',
 Auch Nero zählte zu den Kunstverwandten,
 Doch dieser Kaiser trieb's im grossen Styl';
 Er gab im Coliseum die Konzerte,
 Sang stets vor einem überfüllten Haus,
 Nur durfte dort, so lang' das Ganze währte,
 Bei Todesstrafe Niemand mehr heraus;
 Und weh' dem Römer, der nicht applaudirte,
 Und nicht aus voller Kehle bravo rief,
 Weil man genau die Schweigenden notirte,
 Und schon Verbrechen war, wenn man nur schlief.
 So arg wird's heut' zu Tag' nicht mehr getrieben,
 Bei uns schläft Mancher im Concerte ein,
 Und wird desshalb von Keinem aufgeschrieben,
 Nur darf der Schlummernde kein Schnarcher seyn.
 Jetzt ist der Beifall Sache der Methode,
 Der Zeitgeist bringt erst den Geschmack hinein,
 Nun scheint das Kränzewerfen in der Mode,
 Die Bühne oft ein Blumenbeet zu seyn.
 Man liebt auch noch bei uns das Applaudiren,
 Das Bravo ist noch immer hoch geehrt,
 Doch, lässt man Freybillette operiren,

Dann wird es manchmal häufiger gehört. —
 Musik erweckt die innigsten Gefühle,
 Und alle Lebenspulse werden wach,
 Auf Stroh gebettet wie auf Eiderpfühle
 Klingt in der Brust der Reiz des Tones nach.
 Es lieben die Musik ja selbst die Thiere,
 Das Reh die Flöte, Hirschen den Gesang,
 Durch die Schalmey bezähmt man wilde Stiere,
 Die Spinne lauscht entzückt dem Saitenklang,
 Und keine Kunst wirkt auf das Seelenleben,
 So rasch, so sicher ein als die Musik.
 Sie kann erschüttern, beugen und erheben,
 Den tiefsten Eindruck lässt sie uns zurück,
 Und wem das Blut nicht rascher strömt zum Herzen
 Wenn Iphigeniens Wehmuthston erklingt,
 Der bleibt gewiss auch kalt für fremde Schmerzen,
 Weil kein Gefühl in Marmorseelen dringt.

Naturalist.

Um dieses Worts Bedeutung zu ergründen,
 Verfolgen wir nur seines Stammes Spur,
 Dann werden wir dadurch bezeichnet finden
 Den Gegensatz von Kunst in der Natur:

Ein ungebund'nes schöpferisches Walten.
 Durch keine Regel, kein Gesetz gebannt,
 Womit Genie uns in poetischen Gestalten
 Verkörpert den Gedanken zeigt, den es erfand,
 Durch den Verein von Geist- und Sinnenleben,
 Worin des Menschen Wesenheit besteht,
 Erklärt sich auch sein Schaffen und sein Streben,
 Die Bahn, auf welcher er zum Ziele geht.
 Es zeigt sich die Natur auf jeder Bildungsstufe
 Des Geistes uns in einem eig'nen Bild,
 Nur folge jeder ihrem mütterlichen Rufe,
 Wenn sie es liebend seinem Aug' enthüllt.
 Was wir im wahren Sinne Kunst benennen,
 Hat mit Natur dasselbe Vaterhaus,
 Es ist kein Widerspruch hier zu erkennen,
 Und dessen Schein gleicht ganz von selbst sich aus.
 Die Kunst wirkt rein methodisch und nach Normen,
 Der Künstler bleibt sich ihrer stets bewusst;
 Doch der Naturalist schöpft seine Formen
 Unmittelbar aus seiner eig'nen Brust.
 Die ganze Welt dient ihm als Stoff und Quelle,
 Nur aus Instinkt schafft das Natur-Genie,
 Erzeugt im Herzen wie des Blutes Welle,
 Und ausgebildet durch die Phantasie. —
 Naturanlage ist der Künste Wesen,
 Doch zeichnen diese jener ihre Bahn;

Wer nie im Buche der Natur gelesen,
 Lebt in der Kunst in einem ew'gen Wahn'
 An ihr muss jeder Künstler erst studiren,
 Auf sie den unverdorb'nen Blick gewandt,
 Mag er sich die Gesetze abstrahiren,
 Als geist'ger Anatom durch den Verstand.
 Erst wenn er die Natur erfasst, empfunden,
 Soll er uns sagen, was er dort erschaut,
 Nicht mehr, nicht was er ausser ihr gefunden,
 Denn ächte Kunst ist auf Natur gebaut. —
 So wollen wir das Wort verstanden wissen,
 Dann wird auch uns're Meinung Jedem klar,
 Dass jener Mime, uns zu früh entrissen,
 Der uns'rer Bühne Stolz und Zierde war,
 So gross als Held, als Vater kindlich gut,
 Nun fern' von uns in fremder Erde ruht,
 Ein ganz vollendeter Naturalist
 Im Geiste des Begriffs gewesen ist. —
 Naturalisten steh'n in diesem Sinne
 Viel höher durch den inneren Beruf,
 Als alle Jene, die vom Anbeginne
 Der Regeln Studium zu Künstlern schuf;
 Denn ohne glückliche Naturanlagen
 Wird Keiner je ein tüchtiger Künstler seyn,
 Doch um als Solcher hoch empor zu ragen,
 Dazu genügen diese nicht allein.

Kühn bis zum Idealen vorzudringen,
 Gelingt nur der Natur mit Kunst vereint.
 Was sie im innigen Verband' vollbringen,
 Das ist's, was gross, erhaben uns erscheint.

Ouverture.

Ein Tonstück von französischer Erfindung
 Womit man jede Oper jetzt beginnt,
 Das mit ihr selbst in geistiger Verbindung
 Durch seinen Eindruck uns für sich gewinnt.
 Es soll uns günstig stimmen, vorbereiten,
 Treu dem Charakter, den das Ganze trägt,
 Bestimmt seyn, die Gefühle einzuleiten,
 Die bald darauf das Werk in uns erregt.
 Es darf Motive aus der Oper wählen,
 Führt so uns in den Geist der Dichtung ein,
 Doch soll es uns das Ganze nicht erzählen.
 Soll Vorwort nur, und kein Register seyn.

Oper.

Es fängt gleich das Ohr von sich selbst an zu klingen,
 Spricht man es nur aus, dieses liebliche Wort.



Oper.

Carl Metzner u. Dr. M. Haertinger
in der Oper
„Norma.“

Wort mit dem die Handlung anhebt, so ist die
Handlung mit dem Namen vereint.
Es ist die Handlung, die uns
das Wort, das uns erscheint.

Oper.

Es ist die Handlung von Handlung, Erfindung
Womit man jede Oper jetzt beginnt,
Das mit ihr selbst in geistiger Verbindung
Durch seinen Eindruck uns für sich gewinnt.
Es soll uns günstig stimmen, vorbereiten,
Treu dem Charakter, den das Ganze trägt,
Bestimmt seyn, die Gefühle einzuleiten,
Die bald darauf das Werk in uns erregt.
Es darf Motive aus der Oper wählen,
Führt es uns in den Geist der Dichtung ein,
Doch soll es uns das Ganze nicht erzählen.
Sei Vorwort nur, und kein Register seyn.

Oper.

Es fängt gleich das Ohr von sich selbst an zu klingen,
Spricht man es nur aus, dieses liebliche Wort.



Oper.

Car. Hetznecker u. D^r. M. Haertinger
in der Oper
„Norma.“

Mit ihm scheint ein Dämon in's Herz einzudringen,
 Er fasst, er umschlingt es, nichts bringt ihn mehr fort,
 Dann zerrt er uns hin, mit unsichtbaren Armen
 Bis an das Theater, und sind wir im Haus'
 Und lesen den Zettel, muss ohne Erbarmen
 Nicht selten der einzige Gulden heraus, —
 Sind wir dann mit Müh' bis zum Saal' vorgedrungen,
 So steigert sich durch die Erwartung die Lust,
 Wir freuen des Platzes uns, den wir errungen,
 (Im Glück' ist man nur des Moment's sich bewusst;) —
 Allein, wenn die Glücklichen immer sich mehren,
 Und jede Minute mehr Gäste noch bringt;
 Wenn Grosse uns Kleinern die Aussicht verwehren,
 Die Hitze sich steigert, der Schweiss hervordringt,
 Dann kommt man doch manchmal auf and're Gedanken,
 (Denn ungetrübt blüht uns kein irdisches Glück),
 Die Wonne beginnt ganz gewaltig zu wanken,
 Schon sehnt man sich nach seinem Gulden zurück.
 Doch schnell ist vergessen, was man schon ertragen,
 Wenn Norma begeisternd die Stimme erhebt,
 Und innig bewegt wir zu athmen kaum wagen,
 Die Allmacht der Töne die Seele durchbebt. —
 Die Oper, in Italien erfunden,
 Ist eigentlich ein Drama mit Gesang,
 Mit Chören, auch mit Tänzen oft verbunden,
 Gehoben durch der Instrumente Klang.

Man pflegt sie nach der Handlung zu benennen,
 Der Stoff kann ernst, kann launig, komisch seyn,
 Drum theilt man sie, um den Begriff zu trennen,
 In *Seria*, *Semiseria*, *buffa* ein.
 Die *Seria* gleicht uns'rem Trauerspiele,
 Heisst *buffa*, wenn sie sich dem Lustspiel' naht,
 Und *Semiseria*, wenn sie sich im Style
 Des Schauspiels hält, ein gutes Ende hat.
 Wenn Dialoge durch die Oper gehen,
 So wird sie öfters Singspiel auch genannt.
 Aus der, die unter *Seria* zu verstehen,
 Bleibt aber stets der Dialog verbannt,
 Recitative nehmen seine Stelle
 Der Handlung Gang vermittelnd ein,
 Von des Gefühles reiner Silberwelle
 Soll leeres Wortgeplätsche ferne seyn.
 Wenn Leidenschaften uns're Brust durchwühlen,
 Und fort uns reissen bis zum Strafgericht
 Wenn wir nicht reflektiren mehr, nur fühlen,
 Musik unmittelbar zum Herzen spricht,
 Wird das Recitativ nur noch ertragen,
 Doch kalte seelenlose Worte nicht.
 Durch Töne nur darf man zu sprechen wagen,
 Wenn uns in Lust und Schmerz das Auge bricht. —
 Die Opern, welche ihren Stoff sich wählen,
 Aus Märchen oder aus der Feenwelt,

Pflegt man zu den Romantischen zu zählen,
 Man liebt sie sehr, Romantik stets gefällt,
 Weil sie dem Dichter, dem Compositeure
 Die grösste Freiheit bietet, reizt und rührt,
 Uns aus des Alltagslebens nied'rer Sphäre
 In's Blüthenreich der Phantasie entführt. —
 Wir wollen Don Juan als Beweis hier nennen,
 Den uns'res Mozart Riesengeist erschuf,
 Den Freischütz, den wohl alle Deutsche kennen,
 Der durch die Welt verbreitet Webers Ruf. —
 Wie jede Kunst im Kleinen angefangen,
 Bis sie ein schöpferischer Geist durchdrang,
 So ist's der Oper ebenfalls ergangen,
 Ihr Anfang war ein Lied mit Saitenklang.
 Italien ist ihr Vaterland und Wiege,
 Dort ward mit Mutterliebe sie gepflegt,
 Zu späterem Triumph', zu ihrem Siege
 Im Reich der schönen Kunst der Grund gelegt.
 Hier müssen wir Neapels Mozart nennen,
 Denn so wird Cimarosa oft genannt.
 Die diesen Componisten näher kennen,
 Gesteh'n, dass er am nächsten ihm verwandt.
 Er hat der buffa Musterbild geschrieben,
 So wundervoll melodisch schön und klar,
 Er bot, was unerreicht bis jetzt geblieben,
 Sein *matrimonio segreto* dar.

Doch einem Deutschen war es vorbehalten,
 Der Oper Reformator einst zu seyn,
 Sie durch sein grosses, geniales Walten
 Aus des Geschmackes Fesseln zu befrei'n,
 Ihr das Charakteristische zu geben,
 Was man in Opern früh'rer Zeit vermisst,
 Und sie zur inn'ren Einheit zu erheben,
 Die jedes wahren Kunstwerk's Wesen ist. —
 Der auf die edle Einfalt der Antike,
 Die uns im Innersten ergreift und rührt
 Mit dem geheimnissvollen Seelenblicke,
 Sie aus der Unnatur zurückgeführt.
 Glück ist's, den wir mit Stolz den uns'ren nennen,
 Er war so gross als Operncomponist,
 Wie wir aus Iphigenien ihn kennen,
 Als vor ihm keiner noch gewesen ist.
 Ein Deutscher nur durft' ihn noch überragen
 An der Erfindungsgabe und Genie
 Nur Mozart, durfte solche Kühnheit wagen
 Mit seinem reichen Schatz' von Melodie,
 Er, der das Reich der Harmonie der Töne
 Wie Keiner noch vor ihm gekannt,
 Verbunden mit dem reinen Sinn für's Schöne,
 Wesshalb man Fürst der Grazien ihn genannt.
 Der Opern-Composition Heroen,
 Der deutsche Genius hat sie erzeugt,

Und Wälschlands glanzumfloss'ne Sterne flohen
 Vor Gluck und Mozart, sie sind unerreich. —
 Fern sey von uns Verdienste zu verkennen,
 Die uns're Zeitperiode geltend macht,
 Wir wollen einige nur hier benennen,
 Die hohe Kunstgenüsse uns gebracht,
 Die Meister Cherubini, Auber und Spontini,
 Boieldieu, Beethoven und Mehul
 Rossini und den lieblichen Bellini.

Auch bot die deutsche Kunst des wahrhaft Schönen viel,
 Nur will der Weg so manchem nicht behagen,
 Den der Geschmack in uns'rer Oper geht,
 Man glaubt, doch wagt man's leise nur zu sagen,
 Dass er an seinem Wendepunkte steht.
 Man tadelt jenes Mittelchen-Erfinden,
 Den Reiz der Oper immer zu erhöh'n,
 Und aller Künste Zauber zu verbinden,
 Um sie allein damit geschmückt zu seh'n.
 Durch Scenerie, Kostüme und Komparsen
 Der Instrumente schwülstigen Gebrauch,
 Durch das Ballet mit Spuck- und Zauberfarçen
 Besteche man das Ohr jetzt durch das Aug',
 Weil, wenn das Rahmen gar zu glanzvoll ist,
 Man oft darüber ganz das Bild vergisst.
 Ob hier die musikalische Bedeutung
 Gewinne, oder ob sie selbst verliert.

Ob nicht Oekonomie der Bühnenleitung
 Problem wird, und der Sänger ruinirt?
 Ob man vielleicht dennoch in spät'ren Zeiten
 Zur Einfachheit des Styls einst wiederkehrt,
 Es sey erlaubt, die Frage anzudeuten,
 Weil in den Catechismus sie gehört, —
 Die Zeit sitzt auf dem Richterstuhl' der Welt,
 Und klassisch ist, was stets sich jung erhält.

Prosa.

Von Prosa können wir ein Bild nur geben
 Im Gegensatze zu der Poesie;
 Denn sie verhalten sich im Geistesleben
 Gerade wie Verstand und Phantasie. —
 So wie Philosophie zu dem Gedichte,
 Und wie Begeist'ung zur Reflexion,
 Wie der Roman zur trockenen Geschichte,
 Und Wahrheit zur Imagination,
 Wie Alba zum polit'schen Dichter Posa,
 Und die Idee zur nackten Wirklichkeit.
 D'rum heisst mit Recht das ernste Leben Prosa,
 Und Poesie die schöne Jugendzeit. —
 Die Prosa wird in dem dramatischen Style
 Oft auch ungebundene Rede genannt.



Perfection.

Doch diesen Begriff nehmen leider jetzt Viele
 In einem zu buchstäblich strengen Verstand,
 Sie glauben, man dürfe im Schauspiele sprechen
 So wie in Gesellschaften oder zu Haus,
 Die Worte beliebig verkürzen und brechen,
 Man reiche mit so einem Vortrag schon aus.
 Sie scheinen die irrige Meinung zu hegen,
 Für Prosa sey gar keine Mundart zu schlecht,
 Man brauche auf sie einen Werth nicht zu legen,
 Sie sey uns zur Hälfte verständlich auch recht.
 Das Publikum hegt aber andre Gedanken,
 Es legt auf den Vortrag ein größeres Gewicht,
 Und beginnt der Geschmack an dem Vortrag zu wanken,
 So ganz ausser Schuld ist die Presse nicht —
 Es zeigt uns die Bühne veredeltes Leben,
 Und zwar im ästhetischen, schönen Gewand,
 Die Kunst soll verfeinern, beglücken, erheben,
 D'rum sey alles Unedle von ihr verbannt. —

Perspektive.

Die Perspektive ist fürs Bühnenleben
 Die einflussreichste Kunst, die man erfind,
 Weil sie des Eindruck's Wirkung zu erheben,
 Illusion mit der Natur verband,



The Picture

Doch diesen Begriff nehmen leider jetzt Viele
 In einem zu buchstäblich strengen Verstand',
 Sie glauben, man dürfe im Schauspiele sprechen
 So wie in Gesellschaften oder zu Haus',
 Die Worte beliebig verkürzen und brechen,
 Man reiche mit so einem Vortrag schon aus.
 Sie scheinen die irrigte Meinung zu hegen,
 Für Prosa sey gar keine Mundart zu schlecht,
 Man brauche auf sie einen Werth nicht zu legen,
 Sie sey uns zur Hälfte verständlich noch recht.
 Das Publikum hegt aber and're Gedanken,
 Es legt auf den Vortrag ein gröss'res Gewicht,
 Und beginnt der Geschmack an dem Schauspiel zu wanken,
 So ganz ausser Schuld ist die Prosa dann nicht. —
 Es zeigt uns die Bühne veredeltes Leben,
 Und zwar im ästhetischen, schönen Gewand',
 Die Kunst soll verfeinern, begeistern, erheben,
 D'rum sey alles Unedle von ihr verbannt. —

Perspektive.

Die Perspektive ist fürs Bühnenleben
 Die einflussreichste Kunst, die man erfand,
 Weil sie des Eindruck's Wirkung zu erheben,
 Illusion mit der Natur verband,

Uns nur durch Linien und Farbentöne
 Ein Phantasie-Gebilde von der Welt
 In vollster Ueppigkeit und Jugendschöne
 Und dennoch wahr und treu vor's Auge stellt.
 Das Blüthenreich der Dekorationen,
 Der Reiz der Landschaft, der Architektur,
 Und aller Scenerie-Effekt beruhen
 Auf dem Gesetz' der Perspektive nur.
 Sie spielt desshalb auch immer grosse Rollen
 An allen Bühnen, denn die Malerei
 Zieht, wenn wir's auch nicht zugestehen wollen,
 Oft mehr Besuch als das Gedicht herbei.—
 Hievon ist jenes Instrument zu trennen,
 So unentbehrlich uns, das Perspektiv,
 Das wir auch öfters Operngucker nennen:
 Hier wirkt die Optik nur spekulativ.
 Die Erst're drängt die Dinge in die Ferne,
 So weit als es das Aug' ertragen kann,
 Mit Letzt'rem zieht man aber gar zu gerne
 Oft das Objekt recht nah' zu sich heran,
 Um üppige Formen genau zu betrachten,
 Ein feuriges Aug' in der Nähe zu seh'n,
 Und dennoch des Anstandes Form zu beachten,
 Auch nicht einen Schritt von der Stelle zu geh'n.
 Es werden aus Logen oft huldvolle Blicke
 Von Männern auf die Gallerien gesandt,

Es ahnet ein Mädchen oft nichts von dem Glücke.
 Dass ein Perspektiv ihr ein Herz zugewandt.
 Auch sehen oft jugendlich blühende Frauen
 Durch's Glas einen kraftvollen Percival an,
 Vergleichen dann willenlos bei dem Beschauen
 Mit seiner Gestalt ihren grämlichen Mann.
 Und mag auch der Letzt're dabei nicht gewinnen,
 Denn nicht jeder Eh'mann sieht ritterlich aus,
 Wenn nur ein Paar Stunden der Täuschung verrinnen,
 So geh'n sie beruhigter wieder nach Haus.
 Kurz es sind im Schauspielhaus' die Perspektive
 Das köstlichste Mittel, um sich zu zerstreu'n,
 Ein Theil uns'res zarteren Publikums schliefe
 Oft im ersten Akt' eines Dramas schon ein.

Quodlibet.

Erklärt man des Quodlibets inneres Wesen
 Im einfachen Sinn', wie das Wort ihn uns giebt,
 Jedoch in lateinischer Sprache gelesen,
 So sagt es ganz einfach zu uns „was beliebt“.
 Die Einladung schon ist den Meisten willkommen,
 Man huldigt dadurch jeder Art von Geschmack',
 Und wer viel verspricht, hat im Ganzen genommen,
 Die Hälfte der Einnahme auch schon im Sack.'

Zeigt später sich auch, dass er wenig geleistet,
 Ein Zehntheil von dem kaum, was er uns versprach,
 Ein Bischen zu lügen sogar sich erdreistet,
 Amüsirt er uns nur, so fragt Niemand darnach.
 Die Zeiten sind ernst, man sucht sich zu zerstreuen.
 Willkommen ist alles, worüber man lacht,
 Wir wollen erregt seyn, und wenn wir uns freuen,
 Wird an das worüber nur selten gedacht. —
 Des Quodlibets Zweck ist ein Mischmasch von Dingen,
 Die in keinem inn'ren Zusammenhang steh'n,
 Durch Laune und Witz in Kontraste zu bringen,
 Und nur auf pikante Effekte zu seh'n —
 Es giebt solche Kinder des Scherzes in Menge
 In Zeichnung, Poesie, Malerei und Musik.
 Man nimmt es hiebei mit dem Urtheil' nicht strenge,
 Doch lassen sie auch keinen Eindruck zurück.
 Musikalische Quodlibets sind unter allen —
 Die Potpourris nämlich — am meisten beliebt,
 Weil schöne Gedanken uns immer gefallen,
 Wenn man sie mit freundlichen Rahmen umgiebt.
 Die Oper jedoch darf man nicht so behandeln,
 Hier schmuggeln sich fremde Gedanken nicht ein,
 Es nützt kein Maskiren, Verschieben, Verwandeln,
 Stets muss das Motiv ein Erfundenes seyn,
 Sonst spricht die Kritik gleich von Reminiscenzen,
 Die Ohren der Musiker sind gar zu fein, —

Vom Streben, mit fremdem Gefieder zu glänzen,
 Auch bläst oft der Neid recht in's Feuer hinein.
 Und jene, die selber kein Nachtlicht erfinden,
 Die pflegen am lautesten immer zu schrei'n,
 Weil sie eine Unlust darüber empfinden,
 Dass Einer es wagen will, klüger zu seyn. —
 Es ist bei dem Quodlibet niemals die Sprache
 Von einem gedieg'nen, poetischen Werth',
 Und desshalb berühren wir hier noch die Frage,
 Warum man es dennoch mit Beifall beehrt? —
 Der Grund von der befremdenden Erscheinung
 Mag psychologisch zu erklären seyn,
 Es führt nur dieser Weg nach uns'rer Meinung
 In die Geheimnisse der Seele ein. —
 Das Quodlibet zeigt uns vom ganzen Leben
 Ein überraschendes und treues Bild,
 Wir brauchen nur die Deutung ihm zu geben,
 Dem geist'gen Auge ist es ganz enthüllt. —
 In ewigen Verwandlungen beweget
 Gleich dem Kaleidoskop' sich unser Herz,
 Wenn heut' die Freude lebhaft es erregt,
 Erfüllt es morgen namenloser Schmerz.
 Die grässlichsten Extreme trennt hinieden
 Nur eine unsichtbare Scheidewand,
 Und was die nächste Stunde uns beschieden,
 Bleibt uns zum Glücke immer unbekannt. —

Im steten Widerstreit' mit uns'rem Sollen
 Steht jenes Ziel, das eifrig wir erstrebt,
 Und was wir ängstlich oft vermeiden wollen,
 Das ist's, was uns beglückt, belohnt, erhebt. —
 Der Kampf beginnt schon in der ersten Stunde,
 Die uns das holde Licht des Daseyns gab,
 Es sinkt die Mutter von des Säuglings Munde,
 Der lächelnd sie umschlingt, in's frühe Grab. —
 Im Lichterglanz beim festlichen Gelage
 Schäumt heut' Champagner beim Verlobungsschmaus,
 Und morgen trägt man schon in stummer Klage
 Die junge schöne Braut in's Leichenhaus.
 Des Schiffes Segel frische Winde blähen,
 Der Vater führt den einz'gen Sohn zum Strand',
 Im Vorgefühl', ihn nimmermehr zu sehen,
 Drückt krampfhaft er des Heissgeliebten Hand,
 Und doch vertraut er ihn den falschen Wellen,
 Und überlässt aus Geiz ihn dem Geschick',
 Er sieht im Sturm' das lecke Schiff zerschellen,
 Verzweifelt, doch sein Kind kehrt nicht zurück. —
 Es werden Tausende von uns die Beute
 Der unerklärten Lebens-Ironie,
 Drum halte man sich an die Lust von heute,
 Und denke an den Schmerz von morgen nie:
 Ein leichter Sinn ist auch Philosophie. —

Recension.

Das richtige Judicium
 Herrscht nie im grossen Publikum;
 Desshalb kommt vor, dass im Parterre man zischt,
 Und auf dem Juhe sich die Augen wischt. —
 Beim Schreckenswort Recension
 Erbebt der arme Dichter schon,
 Zu seinem Glück' hat dieses Vehmgericht
 Bis jetzt das Exekutionsrecht nicht. —
 Es gibt uns dieses Wort im Bühnenstyle
 Den Ausspruch eines Kenners zu versteh'n,
 Wie er nach seinem eig'nen Kunstgeföhle
 Dramatische Produkte angesehen. —
 Des Bühnenwerks Bedeutung zu erläutern,
 Charakteristik, Haltung, Diction
 Zu prüfen, uns'ren Sehkreis zu erweitern,
 Gehört zum Wesen der Recension.
 Auch hat sie sich darüber auszusprechen,
 Wie man die Dichtung selbst uns vorgeführt;
 Es werden Glanzmomente und Gebrechen
 Mit sach'verständ'gem Urtheil' hier berührt.
 Sie soll gerechtes Lob dem Guten spenden,
 Und tadeln, wo sie Stoff zur Rüge fand,
 Doch Sorgfalt auf des Ausdrucks Wahl verwenden,
 Nur auf die Sache sey ihr Blick gewandt.

Dann braucht sie ihre Waffen nicht zu schonen,
 Am kräftigsten wirkt die Satyre ein,
 Doch ferne sey ein Angriff auf Personen;
 Denn diese müssen stets ihr heilig seyn.
 Es dürfte sich hieraus von selbst ergeben,
 Wer im Gebiet der Kunst berufen sey,
 Die Stimme aburtheilend zu erheben,
 Dem Publikum ist diess nicht einerlei. —
 Hat einer auch die Klassiker gelesen,
 Und wenn er alle neu'ren Dichter kennt,
 Auch täglich im Theater ist gewesen,
 So ist er desshalb noch kein Recensent. —
 Denn dieser muss nebst and'ren Geistesgaben,
 Die Gott nur seinen Lieblingen verleiht,
 Ein unbefang'nes, eig'nes Urtheil haben,
 Das frei hervortritt und den Tag nicht scheu't.
 Der Ernst der Wissenschaft muss sich verbinden
 Mit Scharfsinn und mit Unpartheilichkeit,
 Auch soll man sprachliche Gewandtheit finden,
 Die erst dem Stoffe wahren Reiz verleiht.
 Es sollen so begabte Recensenten
 Noch überdiess ganz unabhängig seyn,
 Dann brauchen sie kein falsches Lob zu spenden,
 Gerechten Tadel niemals zu bereu'n.
 Diess möge als des Räthsels Lösung gelten,
 Wesshalb trotz aller Bildung und Talent



Redoute.

Gediegene Recensionen selten;
 Denn wer die Klippen des Berufes kennt,
 Wird lieber noch Statist als Recensent.

Redoute.

Es giebt kein zweites Wort im Sprachgebrauch
 Wie dieses, mit so sel'tnem Doppelsinn'.
 So viele Beeren am Hollunderstrauche
 So viele Widersprüche sind darinnen.
 In einem Sinn' ist's eine feste Schanze
 Mit tiefem Graben und mit hohen Wällen,
 Im andern ladet es uns ein zum Tanz
 Auf einen ungenirten Maskenball.
 Im erstern zählt es zu den Festungswerken
 Und ist zu eines Postens Schutz bestimmt,
 Im letztern glaubt so mancher zu bemerken,
 Es sey dem Posten recht, wenn man ihn nimmt. —
 Im erstern Sinne ist das Blößen geben,
 Strategisch angesehen, hoch gefehlt,
 Im letztern pflegt man sie hervorzuheben,
 Wozu man reizende Costüme wählt.
 Im erstern schreckt ein Wald von Pölkern
 Vom Angriff oft den Muthigsten zurück.



Redonite.

Gediegene Recensionen selten;
 Denn wer die Klippen des Berufes kennt,
 Wird lieber noch Statist als Recensent. —

Redoute.

Es giebt kein zweites Wort im Sprachgebrauche
 Wie dieses, mit so selt'nem Doppelsinn'.
 So viele Beeren am Hollunderstrauche
 So viele Widersprüche sind darin.
 In einem Sinn' ist's eine feste Schanze
 Mit tiefem Graben und mit hohem Wall',
 Im andern ladet es uns ein zum Tanze
 Auf einen ungenirten Maskenball;
 Im erstern zählt es zu den Festungswerken
 Und ist zu eines Postens Schutz bestimmt,
 Im letztern glaubt so mancher zu bemerken,
 Es sey dem Posten recht, wenn man ihn nimmt. —
 Im erstern Sinne ist das Blössen geben,
 Strategisch angesehen, hoch gefehlt,
 Im letztern pflegt man sie hervorzuheben,
 Wozu man reizende Costüme wählt.
 Im erstern schreckt ein Wald von Pallisaden
 Vom Angriff oft den Muthigsten zurück,

Im letztern fesseln schön geformte Waden
 Und üppige Gestalten uns'ren Blick.
 Der Punkt, den die Kanonen nicht bestreichen,
 Heisst todter Winkel in dem erstern Sinn',
 Im letzteren bemerkt man nichts dergleichen,
 Denn alle Winkel sind belebt darin.
 Die hohe krenelirte Mauer schliesset
 Im erstern kalt und ernst das Ganze ein,
 Im letztern schlürft durch Tanzmusik versüßet
 Man froh ein warmes Gläschen Punsch hinein.
 Und dennoch haben diese zwei Redouten
 Nicht selten etwas unter sich gemein,
 Es schleichen sich in Bärten und in Kutten
 In beiden Gattungen Spione ein.

Satyre.

L'esprit méchant, mais le coeur bon, voilà
 la meilleure espèce d'hommes.

Im Reich des Comus spielen die Satyren
 Das reizendste und schwerste Rollenfach;
 Doch hüte man sich vor dem karrikiren,
 Sonst wird ein ganzes Heer von Feinden wach.—
 Ihr Ziel ist über Fehler und Gebrechen,
 Verkörpert durch ein Bild der Phantasie,

Ein ernstes Urtheil lächelnd auszusprechen
 Mit feinem Spotte, Witz' und Ironie.
 Entscheidungs-Gründe braucht man nicht zu geben,
 Der Zweck ist schon erreicht, wenn alles lacht;
 Denn von dem Recht', Beschwerde zu erheben,
 Wird bei Satyren kein Gebrauch gemacht. —
 Satyre trennt sich scharf von Persiflage,
 Von Schmähschrift und Mystifikation;
 Den Letztern dienen Menschen als Staffage,
 Der Erstern Bilder eig'ner Fiction.
 Die Schmähschrift kränket und verletzt Personen,
 Diess ist die Absicht der Satyre nicht;
 Sie pflegt die Individuen zu schonen,
 Wenn sie Gebrechen beissend auch bespricht.
 Satyre will belehren, besser machen,
 Und sittlich gut ist ihres Strebens Ziel,
 Doch weil die meisten Menschen gerne lachen,
 Wählt sie des feinen Spottes heit'res Spiel.
 Treu der Tendenz von jedem Lehrgedichte
 Verfolgt sie emsig uns'rer Schwächen Spur,
 In diesem Sinne ist die Weltgeschichte
 Satyre auf die ganze Menschheit nur. —
 Sie hat auch einen treuen Bunds'genossen,
 Den man die Macht des Lächerlichen nennt,
 Und dieser führt von allen Kunstgeschossen
 Die fürchterlichste Waffe, die man kennt;

Denn wird man auf den rechten Fleck getroffen,
 Und ist die Haut ein wenig nur verletzt,
 So bleibt die Wunde viele Jahre offen,
 Die Kur wird bis zum Tod' oft fortgesetzt.
 Drum darf mit dieser Waffe niemand spielen,
 Und wer sie führen will, muss Denker seyn,
 Für Wahrheit, Ehre, Tugend innig fühlen,
 Denn hier genügt der Spottgeist nicht allein. —
 Satyre ist von allen Geistesgaben
 Gewiss die undankbarste, die es giebt,
 Denn die hiezu Talent und Neigung haben,
 Sind zwar gefürchtet, doch niemals geliebt.
 Am ersten schrei'n, die sich getroffen glauben,
 Und wenn man auch an sie gar nicht gedacht,
 Denn das Gewissen wirkt wie Daumenschrauben,
 Und schliesst die Kehle zu, wenn man noch lacht.
 Dann schreien oft aus Neid' die Recensenten,
 Mit denen sich das Publikum vereint,
 Und um die Niederlage zu vollenden,
 Schlägt sich oft auch die schöne Welt zum Feind.
 Dann ist der Satyr ganz zu Grund' gerichtet,
 Die öffentliche Meinung gegen ihn,
 Und was er Gutes früher schon gedichtet,
 Fliegt jetzt aus Rache mit in den Kamin.
 Drum ist es viel klüger noch Farben zu reiben,
 Als über den Zeitgeist Satyren zu schreiben. —

Symphonie.

Für Instrumente ist im Reich' der Töne
 Die Symphonie, was für Gesang der Chor,
 Das Würdige, Erhabene und Schöne
 Führt sie in edelster Gestalt uns vor.
 Instrumentalmusik in ihrer Grösse,
 Gestützt auf das Gesetz der Harmonie,
 Wirkt massenhaft, doch nicht durch das Getöse,
 Nur durch Effekte auf die Phantasie.
 Es ist hier kein Motiv zu wild, zu selten,
 Kein Einfall, keine Wendung zu frappant,
 Die Blitze des Humors, der Laune gelten,
 Doch nur im rein harmonischen Gewand'.
 Wenn Fleiss, Geschmack und Studien sich vereinen
 Mit Genialität und Kennerblick',
 Kunst und Natur in einem Bild' erscheinen,
 Dann wird sie zum Triumph' in der Musik. —
 In diesem Sinne wird für alle Zeiten
 Beethoven uns das grösste Vorbild seyn;
 Der Ruhm, den seine Werke ihm bereiten,
 Führt jetzt schon zur Unsterblichkeit ihn ein.

Sympathie.

Mit Sympathie, dem mystisch dunklen Worte,
 Bezeichnen wir die grosse Zauberin,
 Die uns den Weg zu der geheimen Pforte
 Des Jenseits zeigt durch ihren Doppelsinn.
 In Einem ist Verwandtschaft der Organe,
 Mitleidenschaft darunter zu versteh'n,
 Und diese führt nicht selten zu dem Wahne,
 Als hätten wir ein Wunderwerk geseh'n.
 Doch war es nur die Macht gewisser Kräfte
 Der unerforschten göttlichen Natur,
 Ihr Einfluss auf die Nerven, Blut und Säfte,
 Die Wechselwirkung ist Geheimniss nur. —
 Wir möchten die Erscheinung uns erklären,
 Und sie beleuchten durch des Geistes Licht,
 Mag sich das kleine Flämmchen auch verzehren,
 Wir fassen doch ihr inn'res Wesen nicht.
 Allein oft wird die reine Lebensquelle
 Der Sympathie auch zum Betrug' missbraucht,
 Und dann entflieht der Segen ihrer Welle,
 Weil man der Lüge Gift hineingetaucht.
 Es wankt in dem Gemüth' der fromme Glaube
 An einen höheren Zusammenhang,
 Das Gute ward der Bosheit stets zum Raube,
 Wenn ihr der Menschen Täuschung nur gelang. —

Im zweiten Sinn' ist Sympathie für Seelen,
 Was sie im erstern ist für das Organ,
 Geheimnissvolles geistiges Vermählen,
 Die tiefste Wahrheit, fern' von Trug und Wahn.
 Sie ist in diesem höh'ren Sinn' verstanden
 Das unsichtbare Band der Harmonie,
 Das uns umschlingt und an die Geistverwandten
 Uns fesselt wie durch Zauber der Magie. —
 Wer niemals ihre Regungen empfunden,
 Wen nie ihr Himmelshauch noch angeweht,
 Der hat ein liebend Herz noch nicht gefunden,
 Das uns als zweites Ich zur Seite steht,
 Mit dem wir theilen uns're schönen Stunden,
 Und das kein Schicksals-Wechsel von uns treibt,
 Das fest und innig sich mit uns verbunden,
 Und bis zur Sterbestunde treu uns bleibt,
 Das wir auch jenseits zu umarmen hoffen,
 Mag auch die Hülle hier zu Grabe geh'n. —
 Denn reinen Geistern steht der Himmel offen,
 Und treuer Liebe Lohn — ist Wiederseh'n.

Theater.

So nennt man das Schauspielhaus und auch die Bühne,
 Im Kriege den Platz, wo man sich massakrirt,

Die Aerzte bezeichnen damit die Tribüne,
 Worauf man die Leichname künstlich secirt.
 Diess ist das *Criterion* aller Doktrinen,
 Da wird die *materia pecans* studirt;
 Denn hier kann der Arzt die Gewissheit gewinnen,
 Dass die Diagnose ihn richtig geführt.
 Nur Schade, dass man uns nach dieser Methode,
 Wenn es überstanden ist, erst operirt;
 Denn wenn man's versuchte noch vor uns'rem Tode,
 Es würde so mancher Patient noch kurirt,
 Weil an dem Hineinschauen nichts mehr genirt.—
 Die Bühnen der Griechen- und Römerzeit waren
 Nach oben ganz offen und sehr kolossal,
 Es strömte das Volk in unzählbaren Schaaren
 Hinein auf die Plätze nach ganz freier Wahl.
 Wie da die Controlle beschaffen gewesen,
 Ob man jeden bloß auf's Gesicht liess hinein,
 In Klassikern ist hievon wenig zu lesen,
 Doch Freybilletts scheinen bestanden zu seyn.
 Orchestra hiess dort, was Parterre wir benennen,
 In Rom durften nur Senatoren hinein,
 In Griechenland scheint dieser Raum für das Rennen
 Und Ringen gewidmet gewesen zu seyn.
 Es pflegten die Alten mit Masken zu spielen,
 Und durch den Cothurn die Figur zu erhöh'n,
 Man hätte in solcher Entfernung von Vielen



Mimik.

Ferd. Esslair u. Aug. Heigel
im Schauspiele
„Otto von Wittelsbach.“

Die Ärzte bezeichnen damit die Tribüne,
 Wozu man die Leichname künstlich secirt.
 Diese ist der Ort der Doktrinen,
 Da wird die Kunst gelehrt;
 Denn hier kann der Arzt die Gewissheit gewinnen,
 Dass die Diagnose ihn richtig geführt.
 Nur Schade, dass man uns nach dieser Methode,
 Wenn es überstanden ist, erst operirt;
 Denn wenn man's versuchte noch vor uns'rem Tode,
 Es würde so mancher Patient noch kurirt,
 Weil an dem Hineinschauen nichts mehr genirt.—
 Die Bühnen der Griechen- und Römerzeit waren
 Nach oben ganz offen und sehr kolossal,
 Es strömte das Volk in unzählbaren Schaaren
 Hinein auf die Plätze nach ganz freier Wahl.
 Wie da die Controlle beschaffen gewesen,
 Ob man jeden blos auf's Gesicht liess hinein,
 In Klassikern ist hievon wenig zu lesen,
 Doch Freybilletts scheinen bestanden zu seyn.
 Orchestra hieß dort, was Parterre wir benennen,
 In Rom durften nur Senatoren hinein,
 In Griechenland scheint dieser Raum für das Rennen
 Und Ringen gewidmet gewesen zu seyn.
 Es pflegten die Alten mit Masken zu spielen,
 Und durch den Cothurn die Figur zu erhöh'n,
 Man hätte in solcher Entfernung von Vielen



Mimik.

Ferd. Esslair u. Aug. Heigel
im Schauspiele
„Otto von Wittelsbach.“

Sonst gar keinen Zug des Gesichtes geseh'n.
 Allein der Cothurn scheint jetzt ganz abzukommen,
 Es können sehr wenige mehr darauf steh'n
 Die Maske wird nur mehr auf Bälle genommen,
 Wohin man *incognito* pfleget zu geh'n.
 Zum Wesen des Dramas der Alten gehörte,
 Was uns'rem ganz fremd ist, der sprechende Chor,
 Wodurch man der Handlung Motive erklärte,
 Aus ihm gieng die Sühne des Schicksals hervor.
 Doch seit man bei uns das Souffliren erfunden,
 Wird auch an der Bühne der Chor leicht entbehrt,
 Weil mit dieser Erfindung der Vortheil verbunden,
 Dass man jedes Wort ohnediess zweymal hört.
 Und doch scheint es uns, ob es gleich kaum zu glauben,
 Es sey der Souffleur manchmal schwer zu versteh'n,
 Man würde sonst nicht, wie der Fuchs auf die Tauben,
 Mit ängstlicher Spannung in's Loch hinab seh'n. —

Temperamente.

Man hört darüber täglich noch fraubasern,
 Was die Bedeutung dieses Wortes sey,
 Die Einen suchen sie in Blut und Fasern,
 Die Andern gar im Schleim- und Lymphenbrey.

Die Einen sagen, es sind Feuchtigkeiten,
 Und nennen kurzweg sie *humores* nur,
 Die Andern halten sie für Jahreszeiten,
 Für Altersstufen menschlicher Kultur.
 Das Temp'rament gehört zu jenen Dingen,
 Die wir, wie viele and're, nicht versteh'n,
 Man will sie aber in Begriffe bringen,
 Dem Weltenschöpfer in die Karte seh'n,
 Drum nennt man es Totalität der Kräfte
 Der menschlichen Organisation,
 Des Blut- und Nervenlebens und der Säfte,
 Kurz uns're innere Complexion,
 Poetisch uns'rer Seele Kammerton.
 Man nimmt es synonym mit Naturelle,
 Mit der uns angeborenen Natur,
 Ist aber die Erfahrung seine Quelle,
 Dann heisst man es ein angewöhntes nur.
 Man theilt' um die Verwirrung zu vollenden,
 Die ganze Menschheit in vier Klassen ein,
 Mit einer gleichen Zahl von Temp'ramenten,
 Damit soll nun die Welt zufrieden seyn,
 Obgleich es Mischungen von Temp'ramenten
 So viel als Menschen auf der Erde giebt. —
 Allein was nützt es, Worte zu verschwenden,
 An den, der todte Theorien liebt,
 Der glaubt, dass aus gefüllten Bücherschränken

Der Lebensweisheit Himmelslüfte weh'n,
 Dass jene, die berufen sind zu denken,
 Dem Weltgeist' näher als der Bauer steh'n.—
 Drum lassen Sie die Sache uns erwägen,
 Die Temp'ramentes-Gattungen durchgeh'n
 Die Menschen geistig auseinander sägen,
 Und in den Spiegel uns'rer Seele seh'n.

I.

Am besten ist wohl der Sanguiniker d'ran.
 Er sieht diese Welt wie ein Fasnachtspiel an,
 Geniesset die Gegenwart wie er's vermag,
 Und kümmert sich nie um den folgenden Tag,
 Es herrscht über ihn immer nur der Moment,
 Weil's in seinem Blut' immer siedet und brennt.
 Er schaut weder vorwärts, noch blickt er zurück,
 Die Furcht vor der Zukunft stört niemals sein Glück.
 Geld hat er zwar selten, doch stets frohen Muth,
 Fragt man ihn: wie geht's, sagt er jedem sehr gut.

II.

Als zweite Gattung, Ersterer verwandt,
 Sind die Choleriker uns wohl bekannt.
 Auch hier ist Thätigkeit und Leidenschaft,
 Nur mehr Charakterstärke, inn're Kraft.
 Es sind Choleriker aus Heftigkeit,
 Zur Tugend wie zum Laster gleich bereit,

Nur wollen sie niemals die Zweiten seyn,
 Die Herrschaft nur befriedigt sie allein.
 Ehrgeiz und Zorn bestimmen ihren Willen,
 Nur Blut kann ihren Durst nach Rache stillen,
 Gewalt und Strenge steigern ihren Muth,
 Nachgiebigkeit entwaffnet ihre Wuth.
 Choleriker sind Freunde von Prozessen,
 Nie ohne Leidenschaft, selbst nicht beim Essen,
 Und kaum bemerkt man einen Rauch im Haus',
 So schlägt das Feuer schon zum Dach' hinaus.
 Das Eigene von diesem Temp'ramente
 Ist, dass es gleich bleibt bis an's Lebens-Ende.
 Fragt man sie wie es geht: so heisst's: passabel,
 Zum Gutgeh'n ist die Welt zu miserabel. —

III.

Melancholiker in schwarzen Kappen
 Sprach- und lautlos stets im Dunkeln tappen,
 Weil den Strahl des Tageslichts sie scheu'n.
 Eulen gleich der Finsterniss sich freu'n.
 Sie sind für's Abstrakte nur im Leben,
 Herzlos, Witz und Laune ihnen fremd,
 Nur dem Ernst' dem Tiefsinn' hingegeben,
 Der still brütend sich des Lächelns schämt.
 Ihre Tugenden sind Fleiss und Nüchternheit,
 Strenge, eiserne Beharrlichkeit.

Sancta clara hat, wie uns bekannt,
 Sie des Todes Schwäger nur genannt.
 Frägt man einen solchen wie es steht,
 Sagt er, gut, weil es zu Grabe geht.

IV.

Das Phlegma oder Bauerntemp'rament,
 Wie man in der Aesthetik es benennt,
 Ist der entschied'ne Feind der Phantasie,
 So wie ein Antipode von Genie.
 Phlegmatiker sind ernst aus Indolenz,
 So wie gefühllos aus Indifferenz,
 Es scheinen ihnen selbst das Ja und Nein.
 Recht lange Perioden schon zu seyn.
 Mit einem seelenlosen Häringsblick'
 Sehnt jeder sich nur in sein Bett zurück.
 Sie haben wie die Schnecken kaltes Blut,
 Ein tücht'ger Frass ist ihr erselntes Gut,
 Den sie verdau'n in einem langen Schlafe,
 Ganz ungestört und traumlos gleich dem Schafe.
 Für sie giebt's ohne Ruhe keine Freuden,
 Sie sind versucht, den Ofen zu beneiden,
 Weil er in Ruhe fünfzig Jahre steht,
 Und Jedermann ihm aus dem Wege geht,
 Und will man sie um ihr Befinden fragen,
 Wird jeder gähnend, so wie gestern, sagen. —

V.

Hieher gehört zum Schluss' das Modetemp'rament,
 Das *nolens volens* mancher uns'rer Leser kennt,
 Die Grillenkrankheit, die Hypochondrie,
 Die Rabenmutter der Misanthropie.
 Sie hat in der Verdauung ihren Grund,
 Im kranken Körper ist kein Geist gesund.
 Man legt durch nicht naturgemässes Leben,
 Dem leider aus Beruf wir uns ergeben,
 Durch vieles Sitzen, durch gekrümmtes Schreiben,
 Anstatt in frischer Lebensluft zu bleiben,
 Durch starke Weine und der Tafel Freuden,
 Den ersten Grund zu einem Seelenleiden,
 Das schmerzvoll unser Wesen ganz durchdringt,
 Auch uns nicht selten zur Verzweiflung bringt,
 Und wollte man den Hypochonder fragen
 Wie es ihm gehe, würd' er seufzend sagen,
 Ich hoffe, dass es einstens besser geht,
 Wenn über mir die Trauerweide steht.
 Ein Hypochonder wird manchmal kurirt,
 Wenn ihn das Leben tüchtig kujonirt.

 Ultra.

Was wir im Leben überspannt benennen,
 Wird Ultra in der Politik genannt,

Und Jenen, die die Weltgeschichte kennen,
 Ist dieses Worts Bedeutung wohl bekannt.
 Das Ultra führte immer zu Extremen,
 Weil es zum Widerstande Anlass gab,
 Es suchte stets den Arm des Rechts zu lähmen,
 Und grub der Freiheit so ein frühes Grab.
 Das Wahre hält sich in der richt'gen Mitte,
 Was an der Menschen-Rechte Grenze streift,
 Bedroht Paläste wie des Landmanns Hütte,
 Weil nur die Zeit die Frucht des Lebens reift.
 Den Keim zu allen Revolutionen
 Umschliesst verhängnissvoll diess kleine Wort,
 Es pflanzt sich oft sein Fluch durch Nationen
 Vom Egoismus ausgebreitet fort,
 Doch sind nur wenige in jedem Lande,
 Durch die der Giftstoff in die Masse dringt,
 Denn jedes Volk hält fest an jenem Bande,
 Das seinen angestammten Thron umschlingt,
 Auf den der Einzelne die Blicke richtet
 Gebeugt von Missgeschick, in Schmerz und Noth,
 Für den er kämpft, auf's Leben selbst verzichtet,
 Wenn eines Feindes Hand ihn ernst bedroht,
 Wofür ihn dieser schützt in Gefahren,
 Und ihm des Hauses stilles Glück bewahrt, —
 Gesinnungen zu wechseln mit den Jahren,
 Das ist nicht deutsche Sitte, deutsche Art.

Utopien.

Utopien ist das Land der Ideale,
 Dort wachsen die Kartoffeln ohne Schale,
 Und alle Fische grätenlos wie Aale,
 Der ärmste Teufel speist im grossen Saale,
 Und trinkt als Tischwein bei dem Mittagsmahle
Champagne mousseux aus einem Goldpokale. —
 Sie sehen wohl, es lebt sich dort nicht schlecht,
 Doch wo das Ländchen liegt, weiss man nicht recht.
 Man sagt uns, dass es an der Menschheit Wiege
 Gleich hinter'm alten Paradiese liege,
 Und nennt, was den Gelehrten längst bekannt,
 Es nur das himmlische Schlaraffen-Land. —
 Es ist nicht möglich von dem Götterleben
 Das dort besteht, Beschreibungen zu geben,
 Auch sind in jenes Landes Ueppigkeit
 Nur wenig Sterbliche ganz eingeweiht.
 Wir wollen desshalb etwas übersetzen
 Aus einem tausendjähr'gen Manuscript',
 Das vor uns liegt in lauter kleinen Fetzen,
 Und von dem dort'gen Treiben Aufschluss giebt;
 Vor allem aber die Notizen lesen,
 Die diese Schrift enthält vom Bühnenwesen.
 Wie mans zu Eldorado in der Hauptstadt treibt,
 Was dieser Chroniker so schön beschreibt. —

Der Schauspieldichter wird durch Tantiemen
 Schon seit Jahrtausenden dort honorirt,
 Doch muss er zuzuwarten sich bequemen,
 Bis fünfzigmal sein Werk ist aufgeführt,
 Dann rückt er in den vollen Antheil ein,
 Sollt er bis dorthin noch am Leben seyn. —
 Es ist in jenem Lande das Souffliren,
 Was uns unglaublich scheint, ganz unbekannt.
 Dagegen ist ein Mann zum Memoriren
 Von allen Rollenfächern dort ernannt,
 Und wenn durch Zufall Einer nichts mehr kann,
 Fängt dieser Substitut zu sprechen an. —
 An Sängerinnen zahlt man keine Gage,
 Doch ein sehr grosses Tageshonorar,
 Man glaubt diess Mittel mache mehr Courage,
 Vertreibe Heiserkeiten und Katarrh. —
 Es sind in jeder Stadt zum Applaudiren
 Und Bravorufen Leute aufgestellt,
 Das trockne Publicum zu exaltiren,
 Und nicht zu ruh'n, bis etwas ganz gefällt.
 Sollt' es auf diesem Wege nicht gelingen,
 Einen *succès de vogue* hervorzubringen,
 So wird das Stück so lange rezensirt,
 Bis jeder einsieht, dass er sich geirrt.
 Man kennt dort weder Neid noch Jalousie,
 Und alles lebt in schönster Harmonie,

Es wird nicht chicanirt, nicht intrigirt,
 Denn jeder ist für's Leben engagirt;
 Das Aelterwerden ist nicht eingeführt,
 D'rum wird auch die Besetzung nicht changirt.
 Kurz um ein Bild vom wahren Glück zu seh'n,
 Muss man zum dortigen Theater geh'n. —
 Allein was wir in dieser Chronik lesen,
 Ist zwar vor tausend Jahren so gewesen;
 Doch jetzt, wo Eisenbahnen nach Utopien führen,
 Hört man von dort ganz and're Dinge referiren. —

Vampyr.

Wir haben in Romanen oft gelesen,
 Dass Manche, die der Tod von uns getrennt,
 Zwar in den Gräbern ruh'n, doch nicht verwesen,
 Und diese sind's, die man Vampyre nennt.
 Sie sollen sich von ihrem Herzblut' nähren,
 Und wenn der letzte Tropfen aufgesaugt,
 Aus eig'ner Kraft in's Leben wiederkehren,
 Ganz farblos und in Leichenduft getaucht,
 Den Freunden, die sie einst geliebt auf Erden,
 In stiller Mitternacht das Blut entzieh'n,
 Wodurch auch diese zu Vampyren werden,
 Und nach der That in ihre Gräber flieh'n. —

Es sind zum Glück im deutschen Vaterland'
 Uns solche Schreckensmenschen unbekannt.
 Wir haben eine and're Art Vampyre,
 Die saugen sich nur voll beym Doppelbiere,
 Und schleppt man sie bey Nacht mit Müh' nach Haus;
 So seh'n sie ganz so wie die ächten aus,
 Gefährden aber keines Freundes Leben,
 Nur muss zum Streit' man keinen Anlass geben,
 Doch wird ein guter Freund oft angeführt,
 Wenn er so einem Vampyr kreditirt. —

Virtuos.

Es ist nicht richtig, wie so Viele wähnen,
 Es sey der Ausdruck Virtuosität
 Auf Vortrag nur und Technik auszudehnen,
 Die man im Sprachgebrauch' damit versteht.
 Es will diess Wort etwas Bedeutenderes sagen;
 Denn nichts, was man durch blossen Fleiss erringt
 Vermag im Kunstgebiet' hervorzuragen,
 Weil es kein schöpferischer Geist durchdringt.
 Mechanik darf dem Künstler zwar nie fehlen,
 So wenig als Geschmack und Schönheits-Sinn,
 Doch nur wenn sie sich mit Genie vermählen,
 Dann reissen sie zum Beifalls-Sturme hin.

Wenn Künstler Schwierigkeiten überwinden,
 Und das Gewagteste ganz leicht vollzieh'n,
 Das heisst, Talent mit grossem Fleiss' verbinden,
 Bewundern wir zwar dankbar ihr Bemüh'n;
 Doch wird dabei sich nichts im Innern rühren,
 Wir werden nicht ergriffen, nicht erregt,
 Ihr Lohn ist dann ein frost'ges Applaudiren,
 Das Herz bleibt kalt, die Hand wird nur bewegt. —
 Es muss des freyen Geistes kühnes Walten
 Im Spiel des Virtuosen sich entfalten;
 Wenn nicht sein Ton zu uns'rer Seele spricht,
 Gebührt dem Künstler dieser Name nicht.
 Er muss uns niederbeugen können und erheben,
 Den tiefsten Schmerz in uns erzeugen wie die Lust,
 Den schönen Traum von einem höh'ren Seelenleben
 Verwirklichen in des entzückten Hörers Brust. —
 Nur wenn er selbst das Schöne tief empfindet,
 In seinem geistigen Beschauen sich verliert,
 Kunstfertigkeit mit Vortrag und Geschmack verbindet,
 Uebt er den Zauber, der in's Jenseits uns entführt.
 Und wenn ein Künstler diess erhab'ne Ziel errungen,
 Dann ist ihm auch das Höchste in der Kunst gelungen,
 Und nie lässt er sich mehr durch's Applaudiren
 Zur Huldigung des Tags-Geschmacks verführen,
 Ihn zu veredeln tritt er kühn hervor,
 Und hebt das Publicum zu sich empor.

Walhalla.

So nennen der Germanen altehrwürd'ge Sagen
 Der abgeschied'nen Helden seel'gen Aufenthalt,
 Die muthvoll kämpfend ihren Feinden unterlagen,
 Den Ort, den uns des Nordens Mythe reizend malt. —
 Wenn wir das Wort in einem and'ren Sinn' verstehen,
 So ist's ein hehres, wundervolles Monument
 Auf eines Berges Höh' am Donaustrand zu sehen,
 Das einen deutschen Fürsten seinen Schöpfer nennt.
 Ein Ehrentempel ist's, geweiht dem Angedenken
 Von grossen Männern, die im Vaterland' gelebt,
 Bestimmt, den Blick des deutschen Volks dahin zu lenken,
 Was seine Ahnen waren, und was sie erstrebt. —
 So gross als der Gedanke selbst, der es geboren,
 So würdevoll ist auch das Ganze durchgeführt,
 Man schwelgt im Anblick dieses kühnen Bau's verloren,
 Denn Herz und Aug' sind zauberisch davon berührt. —
 Hier ist mit Reichthum, Schönheit und Geschmack verbunden
 Der reinste Styl mit Grösse der Conception,
 Ein deutscher Genius mit Hellas Blüthenflor umwunden
 Zeigt uns im Vaterland ein treues Bild von Parthenon.
 Es staunt der Kunstfreund, der die breiten Marmorstufen
 Durch die cyklopischen Terrassen aufwärts steigt,
 Es drängt ihn „das ist einzig“ auszurufen,
 Sobald des Tempels ganze Herrlichkeit sich zeigt.

Wenn wir als Deutsche unser Aug' zu ihm erheben,
 Und schau'n der Giebelfelder kolossale Pracht,
 So müssen ihrem Schmucke wir die Deutung geben,
 Nur in der Einigkeit besteht der Deutschen Macht.—
 Betreten wir das Inn're dieser Ehrenhalle
 Vom Glanz' des Gold's und Marmors feenhaft erhellt,
 Und seh'n die lebensstreuen Hermenbüsten alle
 Von grossen Männern, edlen Frauen aufgestellt,
 Die einst die kräft'gen Träger ihrer Zeit gewesen,
 Um die sich die Geschichte Deutschlands stolz bewegt,
 So fühlen wir uns, wenn wir ihre Namen lesen,
 Zum heissen Dank für jenen Fürsten angeregt,
 Der sie vereinigte in diesem Heiligthume,
 Der diesen Tempel der Erinnerung geweiht,
 Der deutschen Ehre, uns'rer grossen Ahnen Ruhme
 Ein bleibend Monument gesetzt für alle Folgezeit. —
 Als Bayern müssen wir den Blick zum Thron' erheben
 Zu König Ludwig, der diess Riesenwerk erschuf,
 Und dieses Prachtgebäudes Marmorwände beben
 Von uns'rer Anerkennung lautem Jubelruf.

Xanthippe.

Wenn auf Erzählungen des Xenophon zu bauen,
 So ward das Muster aller lebenswürd'gen Frauen,

Als Bild der holden Weiblichkeit der Welt bekannt,
 Des weisen Socrates Gemahlin so genannt. —
 Durch sie ist er der grosse Philosoph geworden,
 Der nur zu denken, nur zu forschen sich gesehnt,
 Weil seine Gattin in dem strengen Eh'standsorden
 Das Reden nach und nach ihm gänzlich abgewöhnt. —
 Es erben aus des Paradieses Adamsrippe
 Die Männer auch bei uns oft eine Art Xanthippe,
 Doch Keine hat's in neu'rer Zeit so weit gebracht,
 Dass sie zum Philosophen ihren Mann gemacht. —
 Um von Philosophie sogar den Schein zu meiden,
 Lässt Mancher lieber sich im Stillen von ihr scheiden;
 D'rum sind die Socrates auch jetzt gewaltig selten,
 Weil die Xanthippen nicht soviel wie damals gelten.

Zwischen- oder Entre-Akte.

Wir dürfen sicher auf des Lesers Beifall zählen,
 Wenn zu des Catechismus allerletztem Wort'
 Wir uns die Zwischen- oder Entre - Akte wählen,
 Am letzten Platze sind sie ganz am rechten Ort;
 Denn nur am Ende darf man ungestraft es wagen,
 Die Wahrheit ohne Blume frey herauszusagen.
 Des Buches Inhalt ist dem Leser schon bekannt,
 Man liest den Schluss oft nicht, und legt es aus der Hand.

Drum seyen als Tribut der reinsten Dankbarkeit
 Den Entre-Akten diese Zeilen noch geweiht,
 Die manchen Abend bis zur Wehmuth uns entzückt,
 Im Hochgenuss der Töne uns der Welt entrückt,
 In längst verlebte Zeiten uns zurückgeführt,
 Wo Einfalt und Gemüth noch in der Kunst regiert. —
 Es war nothwendig, Zwischenakte einzuführen,
 Zur Ruhe für den Künstler, wie für's Publikum,
 Auch um des Ortes und der Zeiten Wechsel zu maskiren;
 Denn reis't man noch so schnell, man fliegt doch nicht
 herum,
 Und nichts pflegt uns're Täuschung schmerzlicher zu
 stören,
 Als wenn wir Jemand, der so eben abgereist,
 Im nächsten Scenenwechsel wieder sprechen hören,
 Und man nach langer Trennung ihn willkommen heisst.
 Es ist Musik bestimmt, die Pausen auszufüllen,
 Sie hat uns fortzuleiten auf der Dichtung Spur,
 Nicht blossen Ohrenkitzels flücht'gen Reiz zu stillen.
 Doch oft sind Entre-Acts Orchesterproben nur;
 Denn leider ist bekannt, man merkt sehr selten auf,
 Drum lässt der Phantasie so Mancher freien Lauf,
 Und lockt oft Töne aus dem Instrument' hervor,
 Die wahrhaft magisch wirken auf ein feines Ohr. —
 Auch werden zu den Zwischen-Akten die Piecen
 Im Geist' des Stücks mit grösster Sorgfalt auserlesen,

Man nimmt dazu nur alte Meisterwerke her,
 Von Vielen kennt man den Verfasser gar nicht mehr,
 Und leiert dann so recht gemüthlich sie herab,
 Wie man mit Orgeln sonst die Morithaten gab. —
 Es ist ein Glück, dass dieses klassische Vergnügen,
 Womit wir angenehm uns um die Zeit betrügen,
 So lange nur, bis man den Vorhang lüftet, währt,
 Da-capo ward ein Entre-Act noch nie begehrt. —

Scheidegruss.

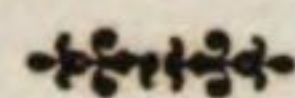
Dem Farbenstaub' auf ätherleichten Schwingen
 Von goldumsäumten Sommerschmetterlingen
 Die heut' noch glänzen, morgen nicht mehr sind,
 Gleicht meiner Muse jüngstgebornes Kind.
 Ich weiss, die Zeit trägt täglich Besseres zu Grabe,
 Als diese leicht gewob'ne Toiletten-Gabe;
 Drum füg' ich mit geziemender Bescheidenheit
 Mich in das allgemeine Loos der Sterblichkeit.
 Wenn nur das anspruchslose Lied, das ich gesungen,
 Bei Einzelnen zu Kopf' und Herzen durchgedrungen,
 Und eine billige Kritik das Urtheil spricht,
 Der Dichter hat im Ganzen doch so unrecht nicht,
 Wenn man das Sollen mit dem jetzt'gen Seyn vergleicht,
 So hab' ich das mir vorgesteckte Ziel erreicht.



Scheidungs.

Dem Farbenstand, auf ätherischen Schwingen
 Von goldumstränkten Sommersehnsüchten
 Die heul' noch klänzen, morgen nicht mehr sind,
 Gleich meiner Muse jüngstgebornes Kind.
 Ich weiß, die Zeit trägt täglich Besseres zu Grabe,
 Als diese leicht gewob'ne Tüchtele-Gabe;
 Drum sag' ich mit gerühmter Bescheidenheit
 Mich in das allgemeine Loos der Sterblichkeit.
 Wenn nur das anspruchlose Lied, das ich gesungen,
 Bei Einnehmen zu Kopf und Herzen durchgedrungen,
 Und eine billige Kritik das Urtheil spricht,
 Der Dichter hat im Ganzen doch so nurecht nicht.
 Wenn man das Solen mit dem jetzigen zu vergleicht,
 So hab' ich das mir vorgesetzte Ziel erreicht.

Inhalt.



	Seite		Seite
Agiren	9	Ideale	43
Akte	10	Komik (mit Illust.) . . .	47
Applaus	10	Komödie	49
Benefice-Vorstellung . . .	11	Liaison	52
Bureau	12	Libretto	53
Bon-home	12	Luxus	54
Bon-mot	12	Mimik, vide Theater.	
Bon-ton	13	Mode	57
Caprice	14	Musik	59
Cabale	15	Naturalist	63
Carricatur	15	Ouverture	66
Charakteristik	16	Oper (mit Illust.)	66
Cour-machen (mit Illust.) .	17	Prosa	72
Critik	17	Perspektive (mit Illust.) .	73
Claqueur	19	Quodlibet	75
Da-Capo	20	Recension	79
Debut	20	Redoute (mit Illust.) . . .	81
Declamation	22	Satyre	82
Dilettanten	23	Symphonie	85
Effekte (mit Illust.)	25	Sympathie	86
Enthusiasmus und Extase .	27	Theater (mit Illust., be-	
Epigramm	29	zeichnet Mimik)	87
Fama	30	Temperamente	89
Fatum	31	Ultra	94
Finanzen	32	Utopien	96
Furore (mit Illust.)	34	Vampyr	98
Fiasco	35	Virtuos	99
Gastiren	35	Walhalla	101
Genie	37	Xantippe	102
Grazie (mit Illust.)	38	Zwischen- oder Entre-Akte	103
Hagestolz (mit Illust.) . . .	39	Scheidegruss	105
Humor	41		

Inhalt.

—

Seite		Seite	
43	Idiale	9	Agiren
47	Komik (mit Illust.)	10	Akte
49	Komödie	10	Aplaus
52	Liaison	11	Benefice-Vorstellung
53	Libretto	12	Bureau
54	Luzus	12	Bon-homme
	Mimik, vide Theater.	12	Bon-mot
57	Mode	13	Bon-ton
59	Musik	14	Caprice
63	Naturalist	15	Casale
66	Overture	15	Carticatur
66	Oper (mit Illust.)	16	Charakteristik
72	Prosa	17	Cour-machen (mit Illust.)
73	Perspektive (mit Illust.)	17	Critik
75	Quodlibet	19	Claqueur
79	Recension	20	Da-Capo
81	Redote (mit Illust.)	20	Debat
82	Salire	22	Declamation
85	Symphonie	23	Dilettanten
86	Sympathie	25	Éclat (mit Illust.)
	Theater (mit Illust., be-	27	Enthusiasmus und Ekstase
87	zeichnet Mimik)	29	Epigramm
89	Temperamente	30	Fans
94	Ulla	31	Fatum
96	Utopien	32	Fingern
98	Vampyr	34	Furore (mit Illust.)
99	Virtuos	35	Käse
101	Walballa	35	Gastiren
103	Xantippe	37	Genie
103	Zwischen- oder Entr-Akte	38	Graxie (mit Illust.)
105	Scheidungs	39	Hagstolz (mit Illust.)
		41	Humor





Löhle, Franz

Theater-Catechismus oder Humoristische Erläuterung verschiedener vorzüglich im Bühnenleben üblicher Fremdwörter Eine Toilettenausgabe für Freundinnen des Theaters

München [1845]

Res/P.o.germ. 867 i

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925002-7